

Zeitschrift: Panorama / Raiffeisen
Herausgeber: Raiffeisen Schweiz Genossenschaft
Band: 87 (2001)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Panorama

**Pensionsplanung:
Beratung bietet
Sicherheit**

**Gleichstellung:
Wie sieht
die Realität aus?**

**Hotelsterne:
Was sie aussagen**



RAIFFEISEN





Zukunft auf zwei starken Schultern

Ob Versicherungs- oder Banklösung oder eine Kombination von beidem – wichtig ist uns, was Ihnen am besten dient. Lassen Sie sich dort beraten, wo Sie auch bei allen anderen Sicherheits-, Vorsorge- und Anlagefragen bestens aufgehoben sind: bei dem Menschen, der Sie schon immer gut betreut hat.

Gemeinsam für Sie da

RAIFFEISEN



**HELVETIA
PATRIA**



Inhalt

- Pensions-** 4 Frühpensionierungen sind von der Ausnahme zur Regel geworden. Im Vorfeld des Übergangs vom Erwerbsleben in den Ruhestand stellen sich viele Fragen. Der Beizug eines Experten lohnt sich.
- planung: Eine professionelle Beratung ist ratsam**



- Kunden-** 8 Viele Kunden schätzen es, wenn Sie in den eigenen vier Wänden beraten werden. Die Finanzierung von Wohn- und Geschäftsbauten sowie alle Formen von Geldanlagen stehen im Mittelpunkt.
- betreuung: Wenn die Bank nach Hause kommt**

- Kooperation** 13 «Die Kooperation ist der anspruchsvollere Weg als eine Fusion», sagt der Raiffeisen-Kooperationsmanager Josef Gmünder im Interview. Markus Blunschi kann dem nur beipflichten.
- mit Helvetia Patria: Grosses Interview**

- 20 Jahre Gleich-** 16 Vor 42 Jahren wurden die Bemühungen der Vorkämpferinnen für das Frauenstimmrecht noch als freches Gebaren taxiert. Das hat sich geändert. Ungerechtigkeiten (beim Lohn) sind aber geblieben.
- stellungsartikel: Was ist neu?**

- Hotelsterne:** 36 Seit 1979 sind die meisten Hotels in der Schweiz nach Sternen klassifiziert. Das weltweit erste und einzige privatwirtschaftliche System wird den veränderten Verhältnissen ständig angepasst.
- Sachlicher Vergleich möglich**



Editorial

Geschlagene 123 Jahre: So lange mussten die Frauen seit der Gründung des Bundesstaates im Jahre 1848 warten, bis auch sie mit der Annahme der eidgenössischen Abstimmung über das Stimm- und Wahlrecht am 7. Februar 1971 in den Genuss politischer Rechte kamen. Zuvor waren in den Jahren 1919 bis 1959 nicht weniger als 24 Anläufe (!) gescheitert. Nur noch Portugal und Liechtenstein liessen zu jener Zeit wie die Schweiz die Frauen nicht an die Urnen. Fixe Rollenbilder vom «Heimchen am Herd», die auch die Frauen verinnerlicht hatten, verhinderten lange Zeit die Einführung des Frauenstimmrechts.

1981 wurde der Gleichstellungsartikel «Gleiche Rechte für Mann und Frau» in der Bundesverfassung verankert. Noch gut in Erinnerung ist wohl vielen der 14. Juni 1991: Eine halbe Million Frauen mit Broschen und dem Slogan «Wenn Frau will, steht alles still» streikte landesweit, blo-

kierte in Zürich in Liegestühlen die Tramschienen, frühstückte in den Dörfern auf dem Hauptplatz, strickte, tratschte, liess violette Luftballone steigen und stellte konkrete Forderungen.

Es wurde seither viel über Gleichstellung gesprochen und geschrieben. Die Ungleichheit ist deswegen aber noch lange nicht beseitigt. Die Lohndifferenz in der Privatwirtschaft beträgt noch immer über 20 Prozent, vier von fünf Angestellten in leitender Funktion sind Männer und die Mutterschaftsversicherung harrt noch immer ihrer Verwirklichung. Das Bewusstsein, dass eine Parität zwischen den Geschlechtern der Demokratie nur gut tun kann, ist noch längst nicht in allen Köpfen. Wehe, wenn die Frauen zu noch massiveren Kampfmassnahmen greifen: Zu einem Gebärstreik beispielsweise.

Pius Schärli, Chefredaktor

Herausgeber und Verlag
Schweizer Verband
der Raiffeisenbanken

Redaktion
Pius Schärli,
Chefredaktor
Philippe Thévoz,
französische Ausgabe
Lorenza Storni,
italienische Ausgabe

**Konzeption und
Herstellung**

Brandl & Schärer AG
4601 Olten
Fotos Titelfeld:
Raiffeisen, B&S

Adresse der Redaktion
Schweizer Verband
der Raiffeisenbanken
Redaktion, Postfach
9001 St. Gallen
Telefon 071/225 85 24
Telefax 071/225 86 50
panorama@
raiffeisen.ch
www.raiffeisen.ch/
panorama

**Druck, Abonnemente
und Versand**
Vogt-Schild/
Habegger Medien AG
Zuchwilstrasse 21
4501 Solothurn
Telefon 032 624 73 65

Erscheinungsweise
Panorama erscheint
zehnmals jährlich.
87. Jahrgang.
Auflage:
148 000 Exemplare

Inserate
Kretz AG
Verlag und Annoncen
Postfach
8706 Feldmeilen
Telefon 01 925 50 60
Telefax 01 925 50 77
info@kretzag.ch
www.kretzag.ch

Bezug
Panorama kann bei den
einzelnen Raiffeisen-
banken bezogen resp.
abonniert werden.
Nachdruck (auch aus-
zugsweise) nur mit
ausdrücklicher Geneh-
migung der Redaktion
gestattet.

Adressänderungen
Mutationen melden Sie
bitte direkt der örtlichen
Raiffeisenbank!

Mit 66 fängt das Leben an

Planung beginnt damit, dass man überlegt, was man will. Das gilt auch für die Pensionsplanung, die enorm an Bedeutung gewonnen hat. Eine professionelle Beratung bietet Sicherheit, Perspektiven und Steuervorteile.

Während Jahrhunderten galt die Altersvorsorge der Sicherung des Lebensunterhalts im erwerbslosen Alter durch Bildung von Privatvermögen während der aktiven Jahre. Dieses Vermögen wurde direkt genutzt oder durch den Kauf von Renten beziehungsweise Pfründen in ein im Voraus geregeltes Alterseinkommen verwandelt. Erst im 19. Jahrhundert kam die heute übliche private, gesetzlich geregelte und öffentliche Altersversicherung auf. Bahnbrechend war in der Schweiz die Einführung der 1948 in Kraft getretenen Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV). 1972 wurde das 3-Säulen-Prinzip (AHV/IV, Pensionskasse, steuerlich begünstigtes privates Sparen) in der Verfassung verankert.

Wer weiterdenkt, hat mehr vom Leben. Es ist schon verrückt: Viele Menschen investieren in die Planung ihrer Freizeit mehr Zeit als in ihr ganzes Le-

ben. Wer sich heute erst drei Jahre vor der gewünschten Pensionierung Gedanken über die Altersplanung macht, ist (zu) spät dran. Bereits früher sollte man sich mit der Bezugsfrage (Rente oder Kapitalbezug?) befassen. Andere Fragen drängen sich zu diesem Zeitpunkt zusätzlich auf: Kann ich mir eine vorzeitige Pensionierung überhaupt leisten? Kann ich meine Steuerbelastung reduzieren ohne bei der Pensionierung Gefahr zu laufen, in die Steuerfalle zu tappen? Eine frühe Beratung bietet insgesamt mehr Freiheit in den finanzplanerischen Möglichkeiten. «Eigentlich noch wichtiger ist die Auseinandersetzung mit sich selbst, mit der Partnerschaft, dem individuellen Lebensinhalt heute und in Zukunft», sagt Peter Schläpfer, Finanzplaner beim Schweizer Verband der Raiffeisenbanken.

Das ist umso wichtiger, als Frühpensionierungen von der Ausnahme zur Regel geworden sind. Unbestritten ist auch, dass heute die Altersvorsorge früher angegangen wird als noch vor zehn Jahren. Das Bewusstsein für finanzielle Gestaltungsmöglichkeiten ist markant gestiegen. Das zeigen auch die rege besuchten Kundenveranstaltungen der Raiffeisenbanken zu diesem Thema. «Jedoch wird vielfach nur auf die kurzfristigen Ziele hin geplant. Die langfristigen Ziele vergisst man», stellt Peter Schläpfer fest. Vergessen geht vielfach auch, dass der Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand eine grosse finanzielle Umstellung mit sich bringt. Insgesamt stehen wir offensichtlich erst am Anfang eines neuen Booms. Das stetige Wachstum der Pensionskassenguthaben steigert die Nachfrage nach einer umfassenden Planung des letzten Lebensabschnitts.

Rund um die Beratung. Die Beratung bei einer Raiffeisenbank gliedert sich in der Regel in drei Gespräche. In einem ersten (kostenlosen) Treffen wird die Frage erörtert, ob eine Pensionsplanung überhaupt interessant ist. Für die Vorbereitung gibts eine Checkliste und ein Budgetformular zur Klärung aller künftigen Ausgaben. «Voraussetzung sind aber auch Transparenz über die kompletten finanziellen Verhältnisse sowie die Bereitschaft, sich über Lebensziele Gedanken zu machen», sagt Peter Schläpfer. Zeigt es sich im ersten Gespräch, dass eine Planung Sinn macht, erfolgt daraus ein Planungsauftrag. Im zweiten Gespräch erfolgt eine Bestandsaufnahme, Ziel und erste Lösungsansätze werden formuliert. Das dritte Gespräch dient der Planungsbesprechung und der Umsetzung.

Info

Eine erste Standortbestimmung bietet auch die bei den Raiffeisenbanken erhältliche, 102-seitige Broschüre «Den Jahren Leben geben». Sie spricht Menschen an, die sich unbefangenen Gedanken über ihr eigenes Älterwerden und ihre Altersvorsorge machen wollen. Evelyne Müller und Daniel Walker bereiten das Thema Altersvorsorge in anschaulicher und leicht verständlicher Weise auf. Interviews mit Fachleuten und diverse Berechnungen bereichern die Grundlagentexte.

Kluger Rat muss nicht teuer sein

Das Pensionsgeld ist zu kostbar und sollte nicht zu leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden. Sie haben dafür hart gearbeitet und Entbehrungen auf sich genommen. Das Vermögen verdient eine seriöse Planung und klare Entscheide. Ein seriöses Pensionierungskonzept beschäftigt sich mit massgeschneiderten Anlage- und Vorsorgestrategien, die auf den Ruhestand zugeschnitten sind. Die Bewertung der unterschiedlichen Bedürfnisse ist die «hohe» Kunst der Pensi-

onsplanung. Sie bezieht ein Bündel von Themen mit ein, die zueinander in Beziehung stehen: Ansprüche aus AHV, Pensionskasse und private Vorsorge, Anlagestrategie, Vermögensplanung, optimale Höhe der Hypothekarverschuldung, Planung des Nachlasses, Eheerbt, Optimierung der Steuerbelastung, die zentrale Frage: Rente oder Kapitalbezug und vieles mehr.

Diese komplexen Zusammenhänge zu sehen und die richtigen Schlüsse daraus zu

ziehen, damit sind viele verständlicherweise überfordert. Jede Raiffeisenbank bietet mit ihren Finanzberatern eine individuelle, seriöse Pensionsplanung an. Nicht die verlockenden Produkte der Finanzindustrie stehen im Vordergrund, sondern der Kunde mit seinem persönlichen Umfeld und seinen individuellen Zielen. Zögern Sie keinen Augenblick und vereinbaren Sie mit Ihrer Raiffeisenbank einen ersten Termin: Das erste Gespräch ist kostenlos. (psi)



Der Beratung folgt ein individueller Finanzplan mit einer Bestandesaufnahme, dem Beschrieb der gewählten Strategie, Projektion der Budget- und Vermögensentwicklung sowie Massnahmen zur Umsetzung. Erst mit der Geldanlage gemäss der gewählten Strategie kommt allerdings der Nutzen der Planung für den Kunden zum Tragen: Dem Planen folgt das Tun. Mit der fortlaufenden Umsetzung des Finanzplanes – einem über Jahre gehenden Prozess – wird dieser bei Bedarf den sich ändernden Lebensumständen angepasst.

Vertrauen ist wichtig. All diejenigen, die eine umfassende Pensionsplanung schon hinter sich haben, sind begeistert. Die Gespräche mit dem Finanzberater haben Klarheit über die finanzielle Situation gebracht und Entscheidungs-

grundlagen erörtert, wie die bestehenden und künftigen finanziellen Mittel bedarfsgerecht genutzt werden können. «Unsere Kunden schätzen die klar strukturierte und leicht verständliche Darstellung ihres Finanzplans», weiss Schläpfer. Nicht ohne Stolz vermerkt er, dass über 90 Prozent der erstellten Pläne auch umgesetzt werden. Dies beweist nicht zuletzt, dass der Kunde seinem Finanzberater vertraut – einem Berater, der sich Zeit nimmt und der Beratung und Produktverkauf klar trennt und sich nicht in die Kategorie der Geldhaie einreihet.

Die Beratung macht übrigens auch dann Sinn, wenn sich jemand für den Rentenbezug entscheidet. Die Beratung gibt ihm in diesem Fall die Sicherheit, dass er nichts verpasst hat. Der Beizug eines weiteren Experten drängt sich

Die Raiffeisenbanken machen den Weg auch für den Übertritt in den (Un-)Ruhestand frei.

dann auf, wenn dies seine spezielle Situation erfordert. Ein häufiges Beispiel ist die Konsultation eines Notars beim Aufsetzen eines Ehe- oder Erbvertrags. Wer also auch im Alter nicht auf Annehmlichkeiten verzichten will, tut gut daran, sich frühzeitig um eine professionelle Beratung bei der Pensionsplanung zu kümmern.

Man weiss es: Die heutigen Rentner sind selbstbewusst, unternehmungsfreudig und gönnen sich etwas. Sie halten es mit dem griechischen Politiker und Feldherrn Perikles (500–429 v.Chr.): «Es kommt nicht darauf an, die Zukunft vorauszusehen, sondern darauf, auf sie vorbereitet zu sein.»

PIUS SCHÄRLI

DEKORATION UND SONNENSCHUTZ FÜR VELUX DACHFLÄCHENFENSTER

VELUX®



Ergänzungssets

Als Sonnenschutz bei Tag und zur Erhaltung der Privatsphäre bei Nacht bieten VELUX Storen eine grosse Auswahl an dekorativen Möglichkeiten und tragen erst noch zur Energieeinsparung bei.

VELUX (SCHWEIZ) AG
Industriestr. 7, 4632 Trimbach
Telefon: 062/289 44 44
Telefax: 062/293 16 80
E-Mail: VELUX.ch@VELUX.com
Internet: www.VELUX.ch

MEHR ALS NUR EIN FENSTER

Ja, schicken Sie mir die aktuelle Broschüre «VELUX Dekoration und Sonnenschutz» sowie die aktuelle Preisliste für VELUX Dekorations- und Sonnenschutzprodukte

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Einsenden an: VELUX Schweiz AG, Industriestrasse 7, CH-4632 Trimbach

PAN

KÜNG SAUNA

- Coupon für Unterlagen
- ☐ Finland-Sauna
 - ☐ Bio-Sauna/BIO-SA
 - ☐ Block-Sauna
 - ☐ Selbstbau-Sauna
 - ☐ Dampfbad
 - ☐ Whirl-Pool
 - ☐ Solarien
 - ☐ Fitness-Geräte

Name _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____
Telefon _____
Pan _____

eigene Fabrikation
Design geschützt



Küng AG Saunabau
Obere Lehnstrasse 59
CH-8820 Wädenswil
Telefon 01/780 67 55
info@kueng-sauna.ch
www.kueng-sauna.ch

25 Jahre Erfahrung

Ihr idealer Partner
wenn es um
Fenstersanierung
oder Sicherheits-
fenster geht.



Kunststoff-Fenster
Holz-Alu-Fenster



Alpstege Fenster AG

Niederl. Kirchweg 15
5600 Lenzburg
Tel. 062 888 80 50
alpstege-fenster@smile.ch
www.alpstege.ch

Besuchen Sie unsere grosse
Fensterausstellung, geöffnet
während den Bürozeiten und
am Samstag von 8 - 12 Uhr

Wann verlieben Sie sich ins CASH?



So simpel einfach und praktisch das Handling ist, so schwer tun sich noch immer viele mit der CASH-Funktion auf der ec/Maestro-Karte. Zu Unrecht.

Alte Liebe rostet nicht. Das gilt ganz offensichtlich auch fürs gute alte Münz. Auch bald 2700 Jahre nach diesem ersten Auftauchen – die ersten Münzen machten 650 v. Chr. in Kleinasien die Runde – beult es noch immer Portemonnaies aus, lässt das Jacket schief hängen und liegt bleischwer in der Hosentasche. Das müsste alles nicht sein. Denn vor bald fünf Jahren lancierten die Schweizer Banken den aufladbaren golden glänzenden Chip auf der ec/Maestro-Karte.

CASH passt immer. Der kleine, auf den ec/Maestro-Karten eingeschweisste Chip zieht seither gegen die rund 2,2 Milliarden Münzen, die sich in Helvetien im Umlauf befinden, ins Feld. Er hilft dem Kartenbesitzer immer wieder aus der Patsche. Ein Beispiel gefällig? Sie hetzen auf den Bus und müssen noch ein Ticket lösen. Bis das Münz aus dem Portemonnaie geklaut ist, ist der Bus schon weg. Oder Sie haben nach langem Suchen endlich einen freien Parkplatz gefunden, stehen nun aber ohne Münz vor der Parkuhr. Fluchen hilft nichts, CASH dagegen schon. Mit CASH bereiten Sie nicht nur sich selbst, sondern auch anderen Freude: Dann wenn Sie ihr Sandwich über Mittag am Kiosk oder in der Bäckerei nicht mit einer Hunderternote bezahlen, sondern münzfrei mit CASH. Denn der Münzersatz passt immer und ist ein-

fach: ec/Maestro-Karte in das Terminal oder den Automaten stecken, OK-Taste drücken – und tschüss!

Rund 3 Millionen Kreditkarten und über 5 Millionen ec/Maestro- und Postkarten sind heute in der Schweiz im Umlauf; über dreimal so viel wie noch vor zehn Jahren. Und sie werden tüchtig gezückt: Heute bezahlen Kunden auch Summen zwischen 20 und 50 Franken mit einer Plastikkarte. Beim Laden mit der CASH-Funktion geben sich Herr und Frau Schweizer dagegen noch immer etwas reserviert. Nur jede zehnte der 3,3 Millionen ec/Maestro-Karten ist mit einem CASH-Saldo geladen. Was wiederum nicht weiter erstaunt: Denn die Etablierung der ec/Maestro-Karte selber nahm zwölf, jene der Kreditkarten gar rund 18 Jahre in Anspruch. Gut Ding will Weile haben.

«Aha»-Erlebnis am Anfang. Die Zurückhaltung geschieht im Grunde genommen zu Unrecht, denn die Vorteile der «elektronischen Geldbörse» liegen klar auf der Hand: CASH passt in jede Geldtasche und immer. Beim Parkieren und Kauf von Tickets für öffentliche Verkehrsmittel, in Personalrestaurants, an Kiosken, Verpflegungsautomaten oder immer dann, wenn Kleinbeträge bis zu 30 Franken zu bezahlen sind. Um den wahren Nutzen zu erkennen, braucht es

oft ein «Aha»-Erlebnis: Hat man nämlich einmal die Karte aufgeladen, verliebt man sich unweigerlich in sie.

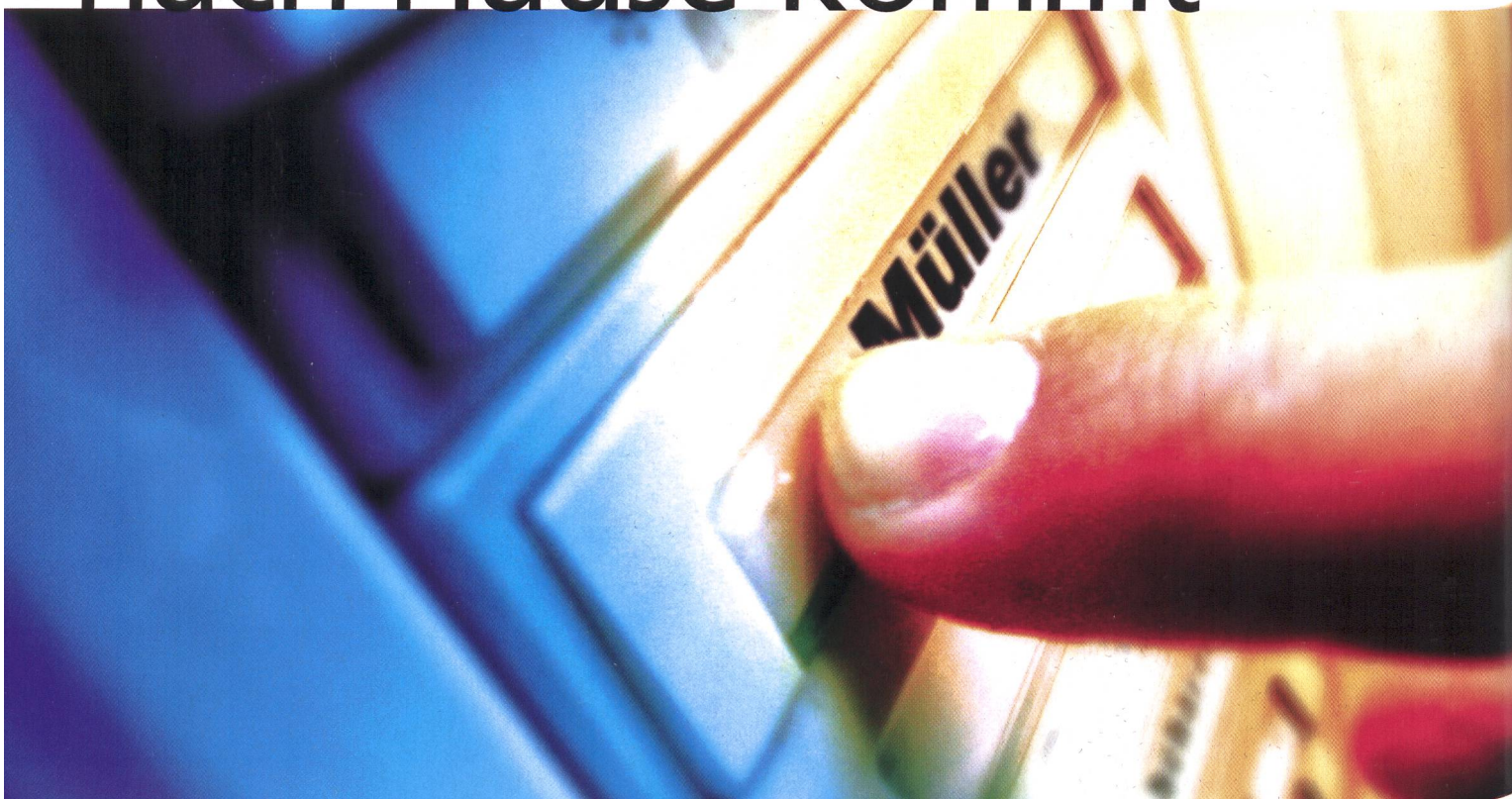
«CASH wird sich weiterhin erfreulich entwickeln, wenn der Handel dem ausgewiesenen Bedürfnis der Konsumenten zur Bezahlung mit bargeldlosen Zahlungsmitteln auch in Zukunft Rechnung trägt», ist Reto Giudicetti, Mediensprecher bei Europay (Switzerland) SA überzeugt. Für den Handel selber ist CASH noch immer das günstigste bargeldlose Zahlungsmittel und eine wirtschaftlich interessante Alternative. Einen Signaleffekt erhofft sich Giudicetti im nächsten Jahr bei der Expo.02. Durch gezielte Promotionen kommen Millionen von Besucherinnen und Besuchern auch in Kontakt mit dem elektronischen Portemonnaie. Das Engagement an der Landesausstellung soll einmal mehr die Vorteile und Einsatzmöglichkeiten exemplarisch vor Augen führen. Sie brauchen aber nicht so lange zu warten. Laden Sie morgen den CASH-Chip auf. Es lohnt sich! Man ärgert sich ja sonst schon genug.

PIUS SCHÄRLI

Info

Der CASH-Chip auf einer ec/Maestro-Karte kann an jedem der rund 5000 Bancomaten/Postomaten in der Schweiz mit maximal 300 Franken gratis geladen und an über 30 000 Verkaufspunkten (Merkmal: blaues CASH-Signet) wieder entladen werden. Die letzten zehn Transaktionen lassen sich zurückverfolgen und der aktuelle Saldo ablesen. In Grosstädten wie Bern, Lausanne, Genf, Luzern, Lugano und Neuenburg können Tickets für die öffentlichen Verkehrsmittel mit CASH beglichen werden. Im Ausland ist die CASH-Funktion nicht verfügbar. In Deutschland, Holland, Belgien, Schweden und Österreich sind ähnliche Produkte (Wertkarten) auf dem Markt. Weitere Informationen zu Cash gibts auf dem Internet (www.cashcard.ch).

Wenn die Bank nach Hause kommt



Internet-Banking mit RAIFFEISENdirect erlaubt, die Bank in die eigenen vier Wände zu holen. Doch derselbe Vorgang kann sich sogar ganz persönlich abspielen: Mit Erfolg betreut die Raiffeisenbank Waldstätte viele Kunden auch in deren Zuhause.

Als Walter Ehrler und sein Bruder Werner einen Kredit für den Bau und Umbau ihres Gewerbebetriebs benötigten, kontaktierten sie die Raiffeisenbank Waldstätte in Schwyz. Silvia Ehrler erinnert sich: «Alle Gespräche darüber fanden dann bei uns zu Hause statt. Zusammen mit meinem Mann, meinem Schwager und Bankleiter Ernesto Wiederkehr sassen wir jeweils zu viert am Tisch.»

Heimvorteil für Kunde. Ernesto Wiederkehr gesteht seinen Kunden diesen Heimvorteil gerne ein: «Über private Angelegenheiten reden viele lieber in

der eigenen Stube als in den Räumlichkeiten der Bank.» Silvia Ehrler wusste den Besuch des Fachmanns im eigenen Haus denn auch zu schätzen. «Wir haben uns so sicherer und freier gefühlt.» Ausserdem war es für das Trio bequem und praktisch, denn die beiden als Schreiner tätigen Männer konnten ohne grosse Umstände aus der Werkstatt zur Besprechung kommen.

Beste Erfahrungen mit der Heimbetreuung hat auch die Schwyzerin Clara Inderbitzin gemacht. Als sie den traditionell guten Draht zu Raiffeisen vor zwei Jahren wieder aufwärmte, konnte sie ebenfalls auf die individuellste Form der Betreuung zählen. Nach dem Hausverkauf beanspruchte sie damals die Tipps von Christian Steiner, um das Geld sinnvoll anzulegen. Dabei gefielen ihr die Dienste des Kundenbetreuers der Raiffeisenbank Waldstätte vor allem deshalb, «weil die Atmosphäre angenehm war und die Zeit nie drängte».



Foto: Markus Steiner

Der Kunde genießt zu Hause Heimvorteil.

Kredite und Geldanlagen. Wie in den genannten Beispielen stellen Finanzierungen von Wohn- und Geschäftsbauten sowie alle Formen von Geldanlagen bei der Raiffeisenbank Waldstätte das hauptsächlichste Betätigungsfeld bei der Kundenbetreuung zu Hause dar. Trotz der gemütlichen Umgebung braucht es jedoch nicht immer mehrere Visiten, um zu einem Abschluss zu gelangen.

Als der Gersauer Tommy Schweizer, der als 64-jähriger Frührentner noch US-Firmen in Europa vertritt, die Auszahlung der Pensionskasse veranlasste, war die Geldanlage rasch geregelt. «Es brauchte bloss ein Telefon und das einmalige Vorbeikommen von Christian Steiner, dann war ich von den guten Raiffeisen-Konditionen überzeugt.»

«Ihre persönliche Bank». Diese Kundenbesuche stellen für Bankleiter Ernesto Wiederkehr einen wichtigen Teil der Unternehmensstrategie dar, indem sie den Slogan «Ihre persönliche Bank» aufs Beste verkörpern. «Wir sind die Bank, die zu den Kunden kommt und sich auf diese Weise Zeit für ausführliche Gespräche und eine einfühlsame Beratung nimmt.» Die Bedeutung der Kunden spielt bei den durchschnittlich zwei bis drei Besuchen pro Woche, welche die Angestellten der Raiffeisenbank Waldstätte absolvieren, keine Rolle.

Die Nachfrage nach Betreuung in den eigenen vier Wänden entspringt zwar laut Ernesto Wiederkehr in erster Linie einem mittelalterlichen bis älteren Kundensegment. «Doch die italienische Fa-

milie, die ich mittlerweile wegen einer Hypothek schon mehrmals aufgesucht habe, ist auch nicht als Ausnahme anzusehen.»

Auch Vorteile für Bank. Die Raiffeisenbank Waldstätte mit Hauptsitz in Brunnen und den Geschäftsstellen Schwyz, Steinen, Gersau-Vitznau und Morschach-Stoos betreut einen ausgedehnten Geschäftskreis mit einem Pendlerdefizit. Deshalb sieht Ernesto Wiederkehr in der Heimbetreuung auch Vorteile für die Bank. «Wir sind zeitlich unabhängiger und können abends auch Leute erreichen, die tagsüber unterwegs sind.»

Den Dienst am Kunden quasi rund um die Uhr kennt der Bankleiter übrigens schon seit seiner Jugendzeit. Auf Besuch bei seinem Onkel in Hünenberg hatte er am Beispiel der dortigen Darlehenskasse schon früh erfahren, dass ein Verwalter auch am Sonntag nach dem Gottesdienst für Gespräche zur Verfügung stehen musste.

JÜRGEN SALVISBERG

Jede Raiffeisenbank hält ein bisschen anders

Die Aussage von Valentin Schneider ist klar: «Ich könnte nicht behaupten, dass die Betreuung zu Hause einem Kundenbedürfnis entspricht.» Der Bankleiter der Raiffeisenbank Bündner Rheintal zeichnet ein anderes Bild als sein Berufskollege von der Raiffeisenbank Waldstätte.

Noch deutlicher tönt es von der Raiffeisenbank Möhlin, wo 99 Prozent der Kunden den maximal 10 Kilometer langen Weg selbst unter die Füsse und Räder nehmen. Nur im Anlagebereich suchen die Aargauer Berater auf ausdrücklichen Kundenwunsch die Klienten zu Hause auf. Damit ist angedeutet, dass die Verhältnisse regional ziemlich verschieden sind.

Obwohl auch die Raiffeisenbank Bündner Rheintal mit Sitz in Landquart in einem grossen Geschäftskreis in ländlichem Umfeld tätig ist, sind die Bedingungen in der Nähe Churs schon eher städtisch angehaucht. «Wenn es nicht um Hypotheken mit

einer Objektbesichtigung geht, laufen bei uns die Geschäfte in der Regel im eigenen Büro ab», beschreibt Valentin Schneider die Lage. Die heutige Mobilität lasse es zu, dass die Kunden auf der Bank vorbeikommen. «Auch ausserhalb der Bürozeiten fühle ich mich bei Besprechungen in der Bank, wo die Infrastruktur vorhanden ist, wohler.»

Etwas differenzierter beurteilt sein Bündner Arbeitskollege Josef Joos die Situation. Der Bankleiter der Raiffeisenbank Cazis/Thusis betreibt Anlageberatung und Kreditgeschäfte zwar auch lieber in der Bank, wo der Zugriff auf den Computer vorhanden ist. Für allgemeine Beratungen und Offerten begibt er sich jedoch ebenso gerne in die gute Stube des Kunden. Im Einzelfall bietet die Bank zudem einen Geld-Homeservice für Personen an, die nicht mehr mobil sind.

Obwohl die Wahl grundsätzlich beim Kunden liegt, bleibt der Besuch des Kunden in der Bank der Normalfall. «Ich frage die

Kunden immer, ob ich für die Beratung zu ihnen kommen soll. Dennoch findet nur jede sechste Beratung zu Hause statt», schildert Josef Joos. Wichtiger als den Begegnungsort findet er für die Gesprächsqualität ohnehin die Sozialkompetenz des Beraters. Das Gespür für den Kunden und das gegenseitige Vertrauen seien neben der Sachkenntnis entscheidend.

Die Raiffeisenbank Freiburg Ost absolviert im Mittel einen Kundenbesuch pro Woche, obwohl sie in erster Linie Flexibilität bei den Besuchszeiten in der Bank selbst werten lässt. Markus Schaller nennt als erste Zielgruppe junge Familien ohne Hütedienst, als zweite Menschen vor der Pensionierung. Der Leiter Finanz erachtet tendenziell Vorsorge- und Anlagethemen als geeignet für Heimbberatungen, auch wenn bei der Unterhaltung vielleicht einmal ein gewünschter Prospekt nicht gerade griffbereit sei. (js)

Terroranschläge auf die USA

Besonnenheit vor Panikreaktionen

Das Umfeld für Aktienanlagen hat sich nach den schrecklichen Terrorangriffen auf die USA verschlechtert. Dennoch ist in dieser ausserordentlichen Situation Besonnenheit angebracht, denn trotz allen Geschehnissen ist eine globale Rezession wenig wahrscheinlich.



Foto: B&S

Die Bilder der tragischen Ereignisse vom 11. September 2001, als am frühen Morgen in den USA terroristische Anschläge in einer noch nie beobachteten Brutalität und Kaltblütigkeit ausgewählte Ziele attackierten und diese in Schutt und Asche legten, sind uns allen noch präsent. Tausendfacher Tod, unsäglicher Schmerz und eine scheinbar irrealer Wirklichkeit: Die in ihren Grundfesten erschütterte zivilisierte Welt war schockiert, fassungslos und zu keiner Reaktion fähig.

Die meisten Akteure in den Finanzmärkten, oft als emotionslose und nur von monetären Aspekten getriebene Wesen angesehen, reagierten kurz nach Bekanntgabe der fürchterlichen Nachrichten dagegen sehr menschlich: Von Panik getrieben, wanderten die Aktienmärkte innerhalb kürzester Zeit Richtung Süden. Sorgen um die Entwicklung der amerikanischen Wirtschaft setzten der US-Valuta massiv zu. Der Goldpreis stieg. Ängste um eine möglicherweise bevorstehende bewaffnete Auseinandersetzung im Nahen Osten trieben den Erdölpreis in imposante Höhen.

Grosse Unsicherheit. An einem kurzfristig einberufenen Anlagestrategie-Meeting wurde am nächsten Morgen das weitere, dieser Situation angemessene Vorgehen der COSBA Private Banking AG, Zürich, diskutiert. Der Unsicherheit vieler unserer Kunden hinsichtlich der Ent-

Trauer, Wut, Fassungslosigkeit: Nicht nur die Bevölkerung in den USA ist erschüttert.

wicklung ihrer uns anvertrauten Anlagen und Vermögen zu begegnen, stand für uns im Vordergrund und hatte höchste Priorität. In einer solchen Lage besonnen zu bleiben, fällt niemandem leicht. Wir sind aber überzeugt, mit der bereits vor den Terrorattacken in den USA eingeschlagenen Anlagestrategie sowohl jetzt als auch in Zukunft eine gute Wertentwicklung für unsere Kunden und Partner erzielen zu können.

Die Sorgen um den Gesundheitszustand der amerikanischen Wirtschaft sind nach dem 11. September 2001 natürlich nicht kleiner geworden. Die direkten Auswirkungen der materiellen Schäden sind als gering einzustufen. Auch die geschätzten Aufwendungen für den Wiederaufbau zerstörter Installationen werden die Wirtschaftsleistung der USA nicht gravierend belasten. Unsicherheitsfaktor ist und bleibt jedoch das Konsumverhalten des amerikanischen Bürgers, das sich bis dato als eine gewichtige Stütze der US-Ökonomie erwiesen hat. Die amerikanische Zentralbank wird versuchen, die Finanzmärkte über eine erhöhte Zufuhr der fehlenden und benötigten Liquidität zu stabilisieren. Allerdings könnten die Unternehmungen Investitionsentscheide nochmals zurückstellen.

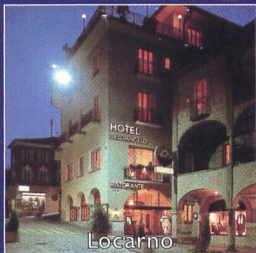
Somit ist eine weitere Verlangsamung der amerikanischen Wirtschaft möglich, eine Rezession aber halten wir für unwahrscheinlich.

Unruhige und nervöse Märkte, hohe Volatilitäten und eine gewisse Zurückhaltung der Investoren, sich in den Aktienmärkten zu positionieren, werden wir weiterhin beobachten können. Entscheidend für die Finanzmärkte dürfte aber sein, wie besonnen sich die Anleger verhalten werden. Denn nüchtern betrachtet haben sich die konjunkturellen Eckdaten und Rahmenbedingungen aufgrund dieser Vorkommnisse nicht entscheidend verändert. Auch der Preisanstieg des «schwarzen Goldes» dürfte temporärer Natur sein. Mit Ausnahme der Hardliner Irak und Venezuela, die stets eine eigene Strategie verfolgen, haben die grossen Ölförderländer absolut kein Interesse an einem zu hohen Ölpreis, der die Inflationsraten anheizen und die Weltwirtschaft weiter schwächen würde. So haben denn auch die Saudis verlauten lassen, dass sie bei einer anhaltenden Hausse des Ölpreises sofort die Fördermengen im entsprechenden Ausmass erhöhen werden.

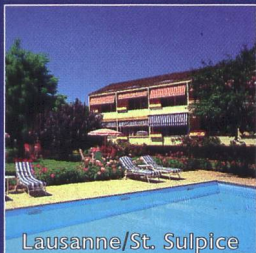
PORTFOLIOMANAGEMENT
COSBA PRIVATE BANKING AG, ZÜRICH

Freedreams Hotelschecks: DIE ZÜNDEnde GESCHENKSIDEE!!!

Hier ein paar Beispiele unserer
über 1000 Hotels:



Locarno



Lausanne/St. Sulpice



Vercorin

*Sie müssen nur noch jeweils
Frühstück und Abendessen im
Hotel bezahlen. Zzgl. SFr. 4.95
Versandkosten.

**Gönnen Sie sich jetzt
komfortable Kurzferien
mit «freedreams»!**

jetzt informieren & bestellen
0848 850 900

Wer wünscht sich das nicht, mal raus aus dem Alltag und
die Seele baumeln lassen? Diesen Wunsch können Sie sich
jetzt im Handumdrehen erfüllen – erholsame Kurzferien
mit dem einzigartigen «freedreams»-Hotelscheck.

Für nur SFr.* 75.- erhalten Sie ■ einen «freedreams»-
Hotelscheck gültig für 3 Übernachtungen für 2 Personen
in über 1000 Hotels in Europa und unseren grossen

free=dreams®

Ein lohnender Ferienspass!

Hotelführer ■ Sie haben die freie Auswahl! Der
«freedreams»-Hotelscheck ist: ■ 1 Jahr lang gültig und
Sie müssen jedenfalls lediglich Frühstück und Abendessen
jeweils vor Ort bezahlen (die regulären Mindestver-
zehrpreise finden Sie im «freedreams»-Hotelführer).

**Kein Risiko – denn sie haben 14 Tage volles Rückgabe-
recht.**

Alle Hotels auch im Internet

www.freedreams.ch

3 Nächte im Hotel für 2 Personen

75.-

nur SFr.*

Inkl. Bahnfahrt SFr. 125.-.

Kurzferien - traumhaft günstig, einfach gut!

SBB CFF FFS
Die Partner von «freedreams»

Ich will geniessen!

■ Bitte senden Sie mir Stück «freedreams»-
Hotelschecks zu SFr. 75.-, die mich je zu 3 Nächten für 2
Personen in einem von über 1000 «freedreams»-Hotels
berechtigen.

■ Bitte senden Sie mir Stück «freedreams»-Hotelschecks
inklusive 2 Bahn-Retourbillette zum ausgewählten Hotel in der
Schweiz (oder bis zum Schweizer Grenzbahnhof bei Hotels im
Ausland) mit Halbtax-Abo, 2. Klasse, zu SFr. 125.-.

**Die Hotelschecks bleiben 1 Jahr gültig. Zudem erhalte ich
den aktuellen «freedreams»-Hotelführer.**
(zuzüglich SFr. 4.95 Versandkosten)

Name / Vorname : _____

Strasse : _____

PLZ / Ort : _____

Telefon : _____

Ich bezahle: ☐ gegen Rechnung, innert 15 Tagen
☐ mit Kreditkarte ☐ Visa ☐ Eurocard/Master

Kartenummer

Karte gültig bis

Datum _____ Unterschrift _____

**Senden an: DuetHotel AG (Vertrieb Schweiz), Zugerstrasse
76b, Postfach, 6302 Zug oder Fax: 041 769 35 25**

"UM DIE GESUNDHEIT DES RÜCKENS

ZU ERHALTEN, REICHT EIN ERGONOMISCH GESTALTETER STUHL ALLEIN NICHT AUS. MAN MUSS AUCH MAL AUFSTEHEN." MAGGIE GRAF, SCHWEIZERISCHE GESELLSCHAFT FÜR ERGONOMIE.



Umso besser, wenn der Tisch auch aufsteht.

Wir von STILO denken ans Detail. Zum Beispiel, indem wir Ihren Mitarbeitern mit STILO-swing Arbeitsplätze zur Verfügung stellen, an denen Ergonomie kein Fremdwort bleibt. Sondern etwas wird, was sie nach Lust und Laune praktizieren können. Und das ist für jeden Einzelnen weit mehr als nur ein Detail.

STILO AG Büromöbel, 9055 Bühler AR, 071 791 05 05, www.stilo.ch, info@stilo.ch

STILO
KOMPETENZ IM DETAIL

Raiffeisen und Helvetia Patria sitzen im gleichen Boot

«Die Kooperation ist ein anspruchsvoller Weg»

«Wir wissen nach bald zwei Jahren schon nicht mehr, in welcher Firma wir eigentlich angestellt sind.» Auch wenn der Kooperationsmanager Josef Gmünder bei dieser Bemerkung schmunzelt und Markus Blunschi nickend zustimmt: Im Ansatz stimmt die Aussage. Das Zusammengehen von Raiffeisen und Helvetia Patria hat sich gut angelassen.



Zu den Interviewpartnern

Markus Blunschi (53) ist seit 15 Jahren bei Helvetia Patria angestellt. Hat diverse Veränderungen und Restrukturierungen, darunter die Fusion zwischen Helvetia und Patria, persönlich miterlebt. War zuerst in der Ausbildung tätig und baute Kaderausbildung

auf. War einige Jahre Bereichspersonalleiter. Wurde hellhörig, als im Jahre 1996 ein neuer Bereich (E-business/Vertragspartner) geschaffen wurde. Befasst sich seit rund dreieinhalb Jahren mit dem Thema Allfinanz. Als Kooperationsmanager schätzt er es, sehr vernetzt und gestaltend zu wirken und Beziehungsmanagement pur zu betreiben.

Josef Gmünder (42) arbeitet seit zehn Jahren beim Schweizer Verband der Raiffei-

senbanken in verschiedenen Funktionen im Bereich der Vorsorge und Versicherungen. Dabei hat er sich immer wieder mit dem Thema Allfinanz aktiv auseinandergesetzt. Der gelernte Versicherungsfachmann und Dienstleistungsmanager war massgeblich am Zustandekommen der Raiffeisen Versicherungsprodukte beteiligt. Er bezeichnet die Funktion als Kooperationsmanager als äusserst anspruchsvoll.

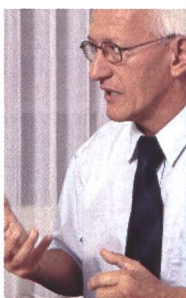
Fotos: zvg

«**Panorama**»: Seit Oktober 1999 arbeitet die Raiffeisen-Gruppe im Versicherungsgeschäft eng mit der Helvetia Patria zusammen. Ihre erste Bilanz?

Josef Gmünder: Die bald zweijährige Kooperation ist gut angelaufen und es hat sich in dieser Zeit viel bewegt. Zwar konnten nicht in allen Belangen die ehrgeizigen Ziele erreicht werden. Doch in vielen Bereichen haben wir erste Teilerfolge erzielt. Man darf dabei nicht vergessen: Es handelt sich um ein langfristiges Projekt. Mit anderen Worten: Der sichtbare Erfolg wird sich erst in der Zeitachse nach vorne zeigen.

Markus Blunschi: All das, was wir seit dem gemeinsamen Start vor bald zwei Jahren aufgelegt haben, ist sehr erfreulich. Wir sind mit dem bisher Erreichten zufrieden. Wir haben viele Massnahmen umgesetzt, die es fürs Funktionieren des «back office» braucht. Deshalb haben wir auch relativ lang mit dem offiziellen gemeinsamen Marktauftritt zugewartet. Zufriedenheit heisst aber nicht, dass wir uns jetzt einfach zurücklehnen können. Die Bewährungsprobe steht uns noch bevor.

«**Panorama**»: Die Kooperation soll letztlich auch zum Wohl des Kunden sein. Welche Vorteile ergeben sich aus dem Zusammengehen?



«Allfinanz-Mensch gibt es nicht.»
Markus Blunschi

Blunschi: Wir sind im Stande, an einem Standort umfassende Finanzdienstleistungen anzubieten. Geht es nämlich ums Thema Sparen, Anlegen oder Vorsorgen, dann ist beim Kunden in der Regel die Gesamtheit seiner Finanzen betroffen. Der Kunde soll einen Ansprechpartner haben, der das gesamte Feld für ihn möglichst optimal managt. Im Hintergrund können dann ohne weiteres mehrere

«Die Köpfe müssen mitmachen.»

Josef Gmünder

Fachleute an der Ausarbeitung einer Lösung mitarbeiten. Woran ich nicht glaube ist, dass einer alles kann. Diese Wundermaschine «Allfinanz-Mensch» wird es auch in Zukunft nicht geben.

Gmünder: Das Schlagwort Allfinanz ist zugegebenermassen etwas abgegriffen. Dennoch glaube ich, dass es eine Renaissance erleben wird. Wir dürfen nämlich nicht ausser Acht lassen, dass unter dem Begriff Allfinanz zwei Kulturen zusammengeführt werden. Dies geschieht jedoch nicht von heute auf morgen. Wir müssen Mitarbeitende und Kunden langsam in die veränderte Situation führen. Wir sind uns bewusst, dass dies ein langer Weg ist, auf dem wir alle gefordert sind.

Blunschi: Wir stellen je länger desto mehr fest, dass das einzelne Produkt nicht das absolut Entscheidende ist. Dem Kunden ist es letztlich egal, von welchem Gestell das Produkt kommt. Die Lösung muss stimmen. Deshalb ist der Ansatz der ganzheitlichen Finanzberatung der richtige.

«**Panorama**»: Nach zwei Jahren lässt sich sicher auch sagen, wie ideal die beiden Partner zusammenpassen. Fühlt man sich schon wie Bruder und Schwester?

Gmünder: Ein solcher Vergleich wäre wohl zu enthusiastisch. Auch wir kämpfen mit ähnlichen Herausforderungen wie dies andere Kooperationen schon erlebt haben. Wir haben sehr gute Voraussetzungen vom kulturellen Rahmen her. Die Patria Leben als Teil der Helvetia Patria Gruppe geht auf genossenschaftliche Wurzeln zurück. Es ist wie in jeder Beziehung: Beide müssen daran arbeiten und offen sein, miteinander Konflikte auszustehen. Diese Grundlage haben wir.

Blunschi: Wir arbeiten nicht einfach zusammen, nur weil es andere auch machen. Wir bereiten auch keine Fusion vor – eine Frage, die hin und wieder auftaucht. Ich bin ein klarer Verfechter von Kooperationen und Netzwerken. Elefantenhochzeiten sind sterbende Gebilde. Das Zentrale ist: Die Köpfe müssen mitmachen. Wir



müssen Denkstrukturen ändern und Verhalten adäquat entwickeln. Das braucht Zeit.

Gmünder: Kooperation ist der anspruchsvollere Weg als beispielsweise eine Fusion. Wir können die Leute nicht befehlen, sondern müssen sie mit Überzeugungsarbeit für die Idee der Kooperation gewinnen. Langfristig wird dieser Weg Erfolg bringen. Realität ist, dass die klassische Wertschöpfungskette innerhalb der Finanzdienstleistungen auseinander gerissen wird. Als Anbieter müssen wir uns dabei überlegen, welches unsere Kernkompetenzen sind und wie wir uns am Markt ausrichten wollen.

«**Panorama**»: 270 Raiffeisenbanken haben mittlerweile die Vermittlungs- und Supportvereinbarung unterzeichnet. Wie aktiv machen sie mit?

Gmünder: Wir haben von der Flaute bis zum Begeisterungssturm bisher alles erlebt. Das ist nicht weiter verwunderlich, ist doch die Raiffeisen-Gruppe ein sehr heterogenes und vielfältiges Gebilde. Wir stellen fest, dass das Zusammenarbeiten vor Ort vor allem eine Frage der Köpfe ist. Wenn das Verständnis füreinander vorhanden ist, dann funktioniert es. Das Verständnis aber können wir nicht verordnen. Wir sind zur Überzeugung gelangt, dass wir für unterschiedliche Modelle der Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung offen sein müssen.

Blunschi: Entscheidend ist die Beziehung, die vor Ort aufgebaut wird. Die Vereinbarung ist nur ein Stück Papier. Wir müssen in diesem Zusammenhang aber auch eingestehen, dass sich die Zusammenarbeit auf dem Papier besser ausnahm als in der Umsetzung. Wir sind uns sehr wohl bewusst, dass draussen beim Kunden der Berater der Raiffeisenbank und jener von Helvetia Patria Konkurrenten sind. Letztlich entscheidet der Kunde, vom wem er seine Finanzdienstleistung bezieht.

«**Panorama**»: Mit welchen Widerständen mussten Sie denn in der Vergangenheit fertig werden?

Blunsch: Ich habe drei Widerstandsformen gespürt. Zum einen das emotionale Unbehagen oder die bange Frage: Wie nahe müssen wir am Ende eigentlich zusammen sein? Der zweite Widerstand kommt vom Markt: Die Verknüpfung der Raiffeisenbanken und von Helvetia Patria zu anderen Versicherungen respektive Banken. Drittens müssen wir gegen die Tatsache ankämpfen, dass Bank und Versicherung in einem Konkurrenzverhältnis stehen.

Gmünder: Die Kooperation wird von vielen Betroffenen zurückhaltend aufgenommen. Unweigerlich taucht auch die Frage auf: Ja, bringt denn das etwas? Unsere Antwort: Es gilt, eine Akzeptanz zu schaffen für die Andersartigkeit des Partners. Wir wollen aus den Bankern keine Versicherer und umgekehrt machen. Bank und Versicherung ergänzen sich auf sinnvolle Art: Die Versicherung achtet zum Beispiel

dass dieser Markt erst am Entstehen ist. Das Potenzial ist noch lange nicht ausgeschöpft.

«Panorama»: Wie präsentiert sich denn der Stand der Dinge in der Romandie und im Tessin?

Gmünder: Im Kern spüren wir bei der Kooperation in den drei Sprachregionen keine unterschiedlichen Wahrnehmungen oder grösseren Widerstand. In allen Landesteilen funktioniert die Zusammenarbeit an vielen Orten sehr gut. Spannungsfelder gibt es überall. Da sind wir Kooperationsmanager dann jeweils gefragt.

Blunsch: Auch wir stellen hausintern fest, dass in allen drei Sprachregionen in etwa die gleichen Probleme auftauchen. Wovor wir uns hüten müssen ist: Nicht deutschschweizerisch zu denken.

«Panorama»: Bleiben wir noch beim regionalen Aspekt. Seit März treten die Raiffeisenbanken und Helvetia Patria mittels Plakaten gemeinsam auf. Die Werbestrategie ist vorerst aber regional begrenzt. Warum?

Gmünder: Wir haben sehr intensiv darüber diskutiert, in welchem Moment wir einen nationalen Auftritt realisieren wollen. Wir haben dann entschieden, dass wir in einem ersten Schritt in jenen Gebieten Fuss fassen, in denen ein hohes Verständnis füreinander vorhanden ist. Vorerst wollen wir an dieser Strategie festhalten.

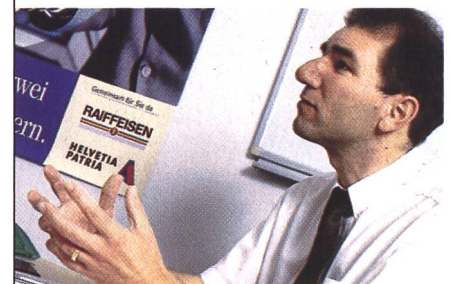
«Panorama»: Eine Befragung unter den 50 grössten europäischen Versicherern – Helvetia Patria zählt als Nummer 5 auch dazu – hat ergeben, dass nur grosse und spezialisierte Versicherungskonzerne mittelfristig überleben können. Was meinen Sie dazu?

Blunsch: Für selbsternannte Propheten ist die Sache klar: Der «Kampf der Giganten» führt dazu, dass es in wenigen Jahren nur noch wenige Versicherungsgesellschaften geben wird. Ich kann diese Ansicht nicht teilen. Grösse allein ist nicht das Entscheidende. Zum Überleben gehört letztlich die Qualität der Dienstleistung. Diese müssen wir anpreisen können. Mittelmass genügt nicht.

Gmünder: Die Grösse ist sicher eine wichtige Voraussetzung zum Überleben. Es braucht aber auch die Kenntnis und Beherrschung des Geschäfts sowie die Fokussierung auf die Kernkompetenz. Diese Gesetzmässigkeit gilt gleichermassen für die Raiffeisenbanken wie für Helvetia Patria.

«Panorama»: Abschliessend ein Blick nach vorne: Was steht als nächstes an?

Gmünder: Ziel in den nächsten zwei, drei Jahren ist es, das Initialisierte zu konsolidieren, breiter zu verankern und tragfähiger zu machen. Wir wollen die vielversprechenden Ansätze zum Blühen bringen. Es ist wie im Garten: Die Aussaat



«Die Aussaat ist gemacht.»
Josef Gmünder

ist gemacht, die Pflanzen beginnen zu spriessen. Unser Job ist es nun, diese zu pflegen und zu hegen, damit die Ernte reich ausfällt.

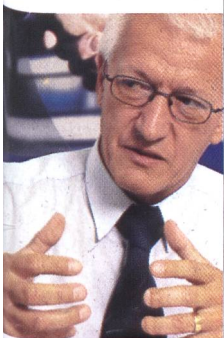
Blunsch: Wir wollen ein Schwergewicht auf das Erstellen und Einführen von Beratungskonzepten legen. Der Versicherungssupport soll weiter verstärkt werden. Vor allem im Ausbildungsbereich wollen wir noch stärker gemeinsame Sache machen. Know-how-Transfer ist ein gutes Stichwort.

«Panorama»: Und was wünschen Sie sich gegenseitig für die nahe Zukunft?

Gmünder: Dass das offene Klima der vergangenen zwei Jahre auch unsere künftige Arbeit prägen wird. Dass sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beider Unternehmungen in der Kooperation engagieren. Und dass wir den gemeinsamen Willen aufbringen, auch schwierige Phasen der Zusammenarbeit durchzustehen.

Blunsch: Die berühmte «gute Fee» soll uns zu drei Dingen verhelfen: stetig – step by step – voranzukommen (wie der Strassenkehrer bei Momo); viele neugierige und begeisterte Kunden zu haben (wie in einem Fan-Club); innerhalb eines Jahres sichtbaren Erfolg im Zusammenarbeiten vor Ort und in den Zahlen vorweisen zu können (wie im Bild des erfolgreichen Jungunternehmers).

INTERVIEW: PIUS SCHÄRLI



«Bank und Versicherung sind Konkurrenten.»
Markus Blunsch

darauf, dass die Aktivseite in einer Bilanz geschützt wird. Die Bank hilft dem Unternehmer, auf der Passivseite Mittel bereit zu stellen.

«Panorama»: Herr und Frau Schweizer sind in Sachen Versicherungen Weltmeister. Ist da überhaupt noch ein Bedarf vorhanden?

Blunsch: Wenn dem so ist, und so viel Geld in Versicherungen investiert wird, können wir nur sagen: Also packen wir es! Wir sind in einem Markt, in welchem ausreichend Geld vorhanden ist und in welchem sich die Alterspyramide massiv verändert. Alterskapital ist ausreichend vorhanden und dieses Geld will gut angelegt sein. Das Bedürfnis nach Sicherheit steigt weiter. Ich bin überzeugt davon,

Gleichstellung bedeutet mehr Lebensqualität für alle

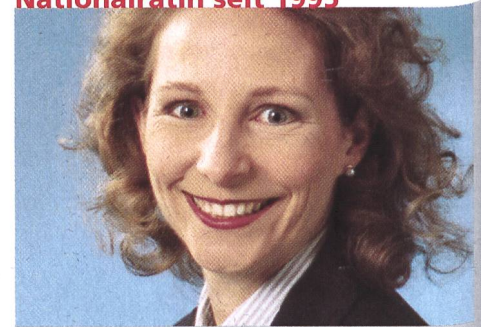
30 Jahre Frauenstimmrecht, 20 Jahre Gleichstellungsartikel in der Bundesverfassung und fünf Jahre Gleichstellungsgesetz. Zu Beginn des dritten Jahrtausends ist in der Schweiz die Gleichstellung – zumindest auf dem Papier – festgeschrieben. Wie sieht das aber in der Realität aus?

Corinne und Andi haben beide einen Beruf, der sie rundum erfüllt – und beide arbeiten zu je 60 Prozent. Corinne ist Geschäftsleitungsmitglied einer multinationalen Firma und Andi stellvertretender Schulleiter. Die Erziehung ihrer beiden Kinder und die Hausarbeit teilen sie sich je zu 50 Prozent. Die achtjährige Andrea besucht eine Tagesschule und der dreijährige Daniel ist drei Tage pro Woche in der Kinderkrippe. Dank dem Teilpensum im Erwerbsleben hat Corinne Zeit und Kraft, um sich als Gemeinderätin zu engagieren und Andi nutzt den Freiraum, um beim Aufbau eines Jugendtreffs zu helfen. So idyllisch wie im

erfundenen Beispiel von Corinne und Andi ist die Realität allerdings (noch) nicht.

«Mann und Frau sind gleichberechtigt». So kurz und bündig steht es im Artikel 8 der Bundesverfassung. Genau 20 Jahre alt ist der so genannte Gleichstellungsartikel – und in den zwei Jahrzehnten wurde auch einiges erreicht. Zwar haben die Frauen – erstmals in der Geschichte – uneingeschränkt die gleichen Rechte wie die Männer. Erstmals haben Frauen auch einen uneingeschränkten Zugang zu Beruf und Bildung, zumindest formal – und erstmals

Brigitta M. Gadiant,
Nationalrätin seit 1995



«Ich freue mich über die Verbesserungen in der 10. AHV-Revision; der Bonus für die Betreuung von Kindern und Angehörigen bedeutet Gleichstellung und Anerkennung für eine Tätigkeit, die schon immer in aller Stille vor allem von Frauen geleistet wurde. Dringend eliminiert werden müssen die immer noch herrschenden Lohnunterschiede zwischen Mann und Frau für gleiche Arbeit. Ebenso dringend muss die Infrastruktur von familienergänzenden Betreuungsmöglichkeiten geschaffen werden, damit Mann und Frau in Beruf und Familie gleichgestellt sind. Eine krasse Lücke in unserem Sozialversicherungssystem ist das Fehlen der Mutterschaftsversicherung.»

in der Geschichte stellen Frauen in der Schweiz rund einen Viertel der Parlamentssitze. Allerdings ist die Geschichte der tatsächlichen Gleichstellung von Frau und Mann in der Schweiz noch sehr jung. Gerade 30 Jahre standen bisher den Frauen zur Verfügung, um sich gleichberechtigt in gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Bereichen einzubringen.

Das freche Gebaren der Frauen. Noch vor 80 Jahren wurden die Bemühungen der Vorkämpferinnen für das Frauenstimmrecht als freches Gebaren abgetan. Der erste eidgenössische Urnengang über die politische Gleichstellung der Frau fand am 1. Februar 1959 statt: 66,9

Prozent der Stimmberechtigten lehnten das Frauenstimmrecht ab. Nach dieser Niederlage konzentrierte die Frauenstimmrechtsbewegung ihre Aktivitäten auf die Kantone. Schliesslich und endlich – mit einem Stimmenanteil von 65,7 Prozent – sagten die Männer beim Urnengang von 1971 Ja zum Stimm- und Wahlrecht für Frauen in eidgenössischen Angelegenheiten. Beharrlich rückten die Frauen in den folgenden Jahren in Parlamente, Exekutiven und andere politische Ämter vor. Es dauerte nochmals zehn Jahre, bis der Gleichstellungsartikel in der Bundesverfassung verankert wurde.

Der Unmut über die in der Realität keineswegs erreichte Gleichstellung ent-

lud sich am 14. Juni 1991 am Frauenstreiktag, dem sich rund eine halbe Million Frauen anschloss und der auch internationale Beachtung fand. Bei der Nichtwahl der offiziellen SP-Kandidatin Christiane Brunner zur Bundesrätin im Jahre 1993 demonstrierten die Frauen vor dem Bundeshaus für den Frauenanspruch, der schliesslich mit der Wahl von Ruth Dreifuss erfüllt wurde.

Gleichstellung im Erwerbsleben. Der Arbeitsmarkt ist ausgetrocknet. Im Informatik-Bereich beispielsweise müssen Spezialisten aus dem fernen Osten rekrutiert werden, damit der Bedarf an Arbeitskräften gedeckt werden kann. Dabei wäre in der Schweiz ein grosses Potenzial >

**Ruth Metzler-Arnold,
Bundesrätin seit 1999**



«Gleicher Lohn für gleiche Arbeit», dieser Grundsatz ist eine grundsätzliche Anerkennung der Rolle der Frau in der Berufswelt. Die Pionierinnen haben mit Entschlossenheit für dieses Postulat gekämpft, bis es in der Bundesverfassung verankert und im Gleichstellungsgesetz konkretisiert wurde. Heute scheint dies eine Selbstverständlichkeit, doch es sind häufig Selbstverständlichkeiten, welche die grössten Hürden nehmen müssen. Ich bin stolz und freue mich darüber, dass das Gleichstellungsgesetz in der öffentlichen Verwaltung umgesetzt wird. Familie und Beruf vereinbaren zu können, bereitet den Frauen immer noch die grössten Schwierigkeiten. In diesem Bereich und im Bereich des Mutterschaftsschutzes müssen wir so rasch als möglich Abhilfe schaffen. Was mir in den Diskussionen um Gleichstellung fehlt, ist die Anerkennung der Frauen, die sich zu Gunsten der Mutterschaft gegen eine lukrative Tätigkeit entscheiden. Es wäre ungerecht, wenn sie wegen ihrer Wahl, sich ausschliesslich um die Kinder zu kümmern, diskriminiert würden. Diese Tätigkeit ist schliesslich für unsere Gesellschaft von grosser Bedeutung.»

**Vreni Spoerry,
seit 1996 Ständerätin,
von 1983–1995 Nationalrätin**



«Die wichtigste Errungenschaft der letzten 15 Jahre ist die rechtliche Gleichstellung von häuslicher und beruflicher Arbeit bei einem Paar, und dies sowohl im Ehegüterrecht wie auch im Erbrecht und seit einigen Jahren auch in der AHV. Bei den Löhnen hat es zumindest in einigen Branchen, trotz vorhandener rechtlicher Grundlage, noch einen Nachholbedarf mit Bezug auf Gleichstellung. Des Weiteren sind vermehrt Infrastrukturen und Schulstundenpläne zu schaffen, welche es auch einer Mutter mit kleineren Kindern erlaubt, zumindest den Kontakt zu ihrem Beruf zu behalten und damit bessere Wiedereinstiegsmöglichkeiten zu haben.»

**Ruth Dreifuss,
Bundesrätin seit 1993**



«Partnerschaft zwischen Männern und Frauen ist eine Voraussetzung für das Funktionieren jeder demokratischen Gesellschaft. Jede und jeder setzt ihre bzw. seine Kräfte dort am besten ein, wo die eigenen Stärken liegen – ungeachtet einengender Rollenbilder, die oft weder Männern noch Frauen gerecht werden. Was kann ein Land, ein Staat für die Verwirklichung der Gleichstellung tun? Der Prozess ist ein rollender: es gibt weder einen Beginn und wohl auch kaum ein Ende. Die gesetzgebenden Instanzen aller Stufen haben auf die Signale nicht nur zu reagieren, sondern vielmehr wichtige Entwicklungen vorwegzunehmen und wegweisende Gesetze zu schaffen. Nicht nur staatliche Organisationen, sondern ebenso Arbeitgeber, Gewerkschaften und andere Organisationen haben zu verhindern, dass Frauen und Männer aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit diskriminiert werden, sei es, dass ihnen Berufszugänge erschwert würden, dass sie familiärer Gewalt ausgesetzt seien oder ungenügenden Zugang zu Gesundheitseinrichtungen, zu politischen oder kulturellen Institutionen fänden.»

Fotos: zvg.

TELCOM SCHÜTZT SICHERT ERFASST

Alarmanlagen Zutrittskontrolle Videoüberwachung

Nutzen Sie unsere Kompetenz, Erfahrung und Qualität

www.telcom-ag.ch

TEL/COM

Telcom AG Stansstad, Luzern, Willisau, Sarnen Tel. 041 618 08 08

Damit es wieder aufwärts geht



- ✓ Preiswerte Lösungen für jede Treppe
- ✓ Fachkundige Ausführung in der ganzen Schweiz
- ✓ Montage in einem Tag



HERAG AG
Tramstrasse 46,
8707 Uetikon am See

Tel. 01/920 05 04



Senden Sie mir Ihre Gratisinformationen ☐

Name

Strasse

PLZ/Ort

Pano

Vom Partnerwunsch zum Wunschpartner...

Geliebt werden, zärtlich sein, Freude und Sorgen teilen – wer sehnt sich nicht danach? Finden Sie Ihr Glück bei PRO DUE, denn...

...von uns können Sie mehr erwarten.

Verlangen Sie unsere Unterlagen.



PRO DUE

www.produe.ch

ZH: 01/362 15 50 + 01/920 18 70
AG: 062/842 44 42
BE: 031/992 11 71 + 032/331 59 81
BS: 061/271 23 32
GR: 081/635 17 26
LU: 041/240 72 28
SG: 071/757 89 85
TG: 071/699 22 70

Im Herbst-Winter-Katalog von geriberz finden Sie qualitativ hochwertige, begleitete

Adventsreisen • Busreisen • Festspielreisen

• Flugreisen • Flussfahrten • Silvesterreisen • Städtereisen •
Überseereisen • Weihnachtsreisen

geriberz
Ihr Feringestalter.

HERBST • WINTER 2001/2002

ADVENTSREISEN • BUSREISEN • FESTSPIELREISEN • FLUGREISEN • FLUSSFAHRTEN
• SILVESTERREISEN • STÄDTEREISEN • ÜBERSEEREISEN • WEIHNACHTSREISEN

reisen statt rasen



Jetzt gratis
bestellen
056 427 01 01
oder mit Talon!



Bestell-Talon für den Reisekatalog

Vorname

Name

Strasse

PLZ/Ort

Telefon

Geburtsdatum

Senden oder faxen an: geriberz reisen ag, Etzelstrasse 15, 5430 Wettingen, Telefax 056 427 28 83

PA 0140

an Fachleuten – die Frauen eben – vorhanden. Sie sind heute gut ausgebildet und wollen auch nach der Familiengründung in den meisten Fällen, zumindest in Teilzeit, erwerbstätig bleiben. Doch es fehlt an Kinderbetreuungsmöglichkeiten und geeigneten Teilzeitstellen. Und noch immer ist das traditionelle Rollenbild – Mann erwerbstätig und Frau im häuslichen Bereich zuständig – tief verankert. Nicht nur bei Männern, auch Frauen, die sich ausschliesslich für die Familienarbeit entscheiden, fühlen sich in ihrem Selbstverständnis angegriffen, wenn Forderungen nach partnerschaftlichen Lösungen laut werden.

Trotz Gleichstellungsgesetz beträgt die Lohndifferenz zwischen Mann und Frau in der Privatwirtschaft noch immer 21,5 Prozent und beim Bund 9 Prozent (Bundesamt für Statistik). «Leider treten Frauen immer noch zu wenig selbstbewusst auf», so Lydia Jäger von «Professionelle Laufbahnberatung für Frauen» in St. Gallen. «Nach meiner Erfahrung ist das Selbstwertgefühl der Frauen keineswegs gefestigt. Allerdings stelle ich fest,

dass sie langsam mutiger werden und wagen, ihre Forderungen nach Mitspracherecht und Mitverantwortung zu stellen.» Lydia Jäger empfiehlt Frauen eine Standortbestimmung zu machen, damit sie ihre Fähigkeiten klar erkennen und entsprechend ihre Forderungen bei einem Anstellungsgespräch stellen können.

Tatsachen der Ungleichheit bestehen weiterhin: Bei Heirat steigt beispielsweise der Lohn des Mannes, jener der Frau sinkt. Ausbildungs- und Berufserfahrung bringen in der Regel den Männern mehr als den Frauen. Vier von fünf Angestellten in leitender Funktion sind Männer, und bei einer Beförderung auf gleicher Ebene profitieren Männer mehr als Frauen. Schon bei der Berufswahl werden Weichen zur späteren Ungleichgewichtung der Geschlechter in der Berufswelt gestellt: Viermal mehr Knaben als Mädchen treten in eine vierjährige Lehre ein.

Immer mehr entdecken Männer, dass partnerschaftliche Lösungen für Familie und Erwerbsarbeit auch ihnen neue Freiräume eröffnen. Dank der Mitbetreuung

ihrer Kinder erleben sie deren Entwicklung unmittelbar mit. Gleichberechtigung bedeutet auch, gemeinsam Verantwortung in gesellschaftlichen, politischen und familiären Bereichen zu übernehmen. Oder wie es die junge Nationalrätin, Berufsfrau und Mutter Ursula Wyss einmal formulierte: «Gleichstellung darf nicht heissen, dass Frauen zu «Männern» mutieren, um in dieser Gesellschaft gleiche Anerkennung zu finden. Ich fühle mich wohl in meiner Haut als Frau, ich will Frau bleiben mit allem, was dazu gehört – allerdings ohne gesellschaftlich als stets rechtfertigungsbedürftiges Wesen 2. Klasse zu existieren.»

RUTH RECHSTEINER

Info

Gleichstellung von Frau und Mann
«Aktionsplan der Schweiz»
(Eidg. Büro für Gleichstellung
von Frau und Mann)

www.equality-office.ch

In Sachen Gleichstellung hat sich einiges getan

Das «Eidgenössische Büro für Gleichstellung von Mann und Frau» setzt sich für die Gleichstellung in wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Bereichen ein. Die Direktorin, Patricia Schulz, gibt im Interview einen Einblick, wie der Gleichstellungsartikel und das Gleichstellungsgesetz in die Realität umgesetzt werden:



Panorama: «20 Jahre Gleichstellungsartikel bedeutet noch nicht Gleichstellung von Frau und Mann in der Realität», haben Sie einmal gesagt. In welchem Bereich hat sich Ihrer Meinung nach die Gleichstellung auch in der Realität durchgesetzt?

Patricia Schulz: In Sachen rechtliche Gleichstellung hat sich einiges getan: Das Ehe- und Scheidungsrecht, die 10. AHV-Revision, welche das Splitting eingeführt hat oder das Gleichstellungsgesetz wären nicht denkbar gewesen ohne den Gleich-

stellungsartikel in der Bundesverfassung. Dann holen die Frauen in der Bildung langsam, aber sicher auf. In der Arbeitswelt hat die Anzahl der berufstätigen Frauen erheblich zugenommen: 74 Prozent der Frauen im Erwerbsalter sind heute berufstätig. Und in der Politik haben Frauen rund einen Viertel der Parlamentssitze und rund einen Fünftel der Sitze in Regierungen inne. Das ist natürlich noch nicht genug. Wenn man aber bedenkt, dass die Frauen in der Schweiz nur 30 Jahre Zeit dafür hatten, ist dieser Anteil erfreulich.

Panorama: Wo besteht Ihrer Meinung nach noch der grösste Handlungsbedarf zur Umsetzung des Gleichstellungsartikels?

Schulz: Am wichtigsten ist es, dass Frauen und Männer Beruf und Familie besser unter einen Hut bringen können. Dafür braucht es u. a. viel mehr Kinderkrippen, für die die öffentliche Hand und die Arbeitgeber zusammen aufkommen sollten. Wichtig ist aber auch, dass Frauen gleich viel verdienen wie Männer und gleich gute Karrierechancen haben. Denn beim Entscheid, wer zu Gunsten der Kinder im Beruf zurücksteckt, spielt natürlich der Lohn eine entscheidende Rolle. Heute beträgt übrigens der Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern im privaten Sektor immer noch 21,5 Prozent, im öffentlichen Sektor 9 Prozent. Es müssen vermehrt Teilzeitstellen geschaffen werden, auch auf Kaderstufe. Und alle Teil-

zeitarbeitenden müssen in der 2. Säule versichert sein.

Panorama: Seit 1996 ist nun das Gleichstellungsgesetz in Kraft. Bewährt es sich als griffige Handhabe im Alltag?

Schulz: Ja, das Gleichstellungsgesetz hat Verbesserungen gebracht für Personen – v. a. Frauen – die Diskriminierungen einklagen wollen, so beispielsweise die Möglichkeit, sich durch eine Organisation vertreten zu lassen. Das Gleichstellungsgesetz ist auch die Grundlage für die Finanzhilfen, mit denen wir Projekte zur Gleichstellung im Erwerbsleben unterstützen können. Nur ein Beispiel: Vorlehrstellen in für Frauen untypischen Bereichen, wie Automechanik oder Informatik. Auf unserer Homepage sehen Sie weitere Projekte (www.equality-office.ch)

Panorama: Worin besteht die Unterstützung des Bundes in Fragen der Gleichstellung?

Schulz: Es engagieren sich immer mehr Stellen beim Bund für die Gleichstellung. Hier nur zwei Beispiele: Mit dem Lehrstellenbeschluss II finanziert der Bund eine Erhöhung des Lehrstellenangebotes und legt dabei spezielles Gewicht auf die Gleichstellung. Und an den Universitäten unterstützt der Bund die Nachwuchsförderung, wobei speziell Frauen motiviert werden, eine akademische Karriere einzuschlagen.

Panorama: Über welches erreichte Gleichstellungsziel freuen Sie sich am meisten?

Schulz: Über die Einführung des Gleichstellungsgesetzes. Interview: Ruth Rechsteiner



Allzweck-Winter-Jacke!

- wasserfest
- winddicht
- atmungsaktiv

Qualitativ hochstehende Winterjacke mit herausstrennbarer Fleeceinnenjacke, drei Innentaschen, zwei Aussentaschen, Taillengummizug mit Arretierung und Kapuze. 100% Nylon (Taslan-Nylon mit Fintex / Nähte verschweisst).

1	44.688.30.19	rot		
		Gr. S, M, L, XL, XXL	198.-	398.-
2	44.688.54.19	royal		
		Gr. S, M, L, XL, XXL	198.-	398.-



mit Kapuze...

..mit herausstrennbarer Fleece-Innenjacke!

198.-
nur statt ~~398.-~~

Tel. 052 232 41 28 Fax 052 232 62 23
e-mail: info@angela-bruderer.ch www.angela-bruderer.ch

JA, ICH BESTELLE:

Anzahl Artikelnummer Farbe Grösse Preis

Die Lieferung erfolgt gegen Rechnung inkl. MwSt., zuzüglich Versandkostenanteil. Zahlbar innert 20 Tagen. ☐ Ich möchte gratis den neuesten Angela Bruderer Katalog

Name

Vorname

Strasse, Nr.

PLZ/Ort

Unterschrift

Tel.

Coupon bitte einsenden an:

Angela Bruderer AG

Postfach 1253, 8401 Winterthur

ANGELA
BRUDERER

PA 10/01 (19)

Streiten bis sich die Balken biegen?

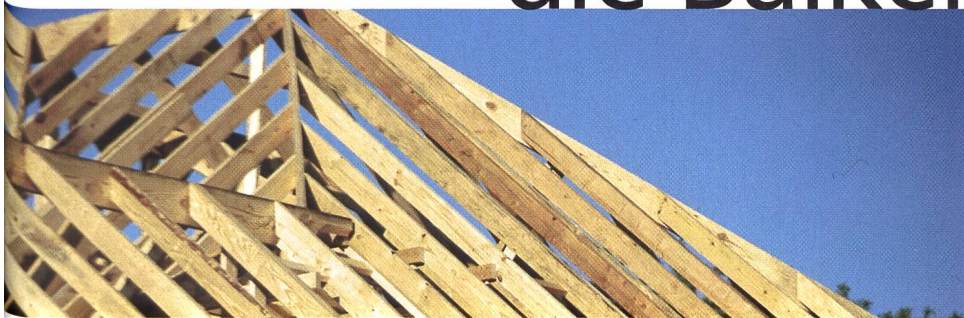


Foto: B&S

Beim Hausbau oder bei Renovationen tauchen immer wieder Probleme auf. Bauherr und Unternehmer bzw. Handwerker sind sich oft uneins, was ein Mangel ist und wer für Schäden haftet. Lohnt es sich, einen Anwalt beizuziehen?

Nach dem Einzug ins neu gebaute Eigenheim stellte sich heraus, dass die Entwässerung ungenügend war. Der Garten stand schon bei geringen Niederschlägen unter Wasser. In einem anderen Fall blätterte bei den renovierten Fenstern die frische Farbe schon bald wieder ab. Einem dritten Hauseigentümer ist es widerfahren, dass die Heizleistung nicht ausreichte, um die Wohnräume auch im Obergeschoss auf 20 Grad zu heizen.

Mehr oder weniger gravierende Mängel sind immer wieder zu beklagen. Und wenn den Auftraggebern in solchen Fällen der Kragen platzt, ziehen sie bald einmal einen Anwalt bei. Dann erstellen Experten Gutachten, man stellt Schadenersatzforderungen, und schliesslich beugen sich Richter über die Akten. Nicht selten verstreichen Jahre, bis es zu einem Urteil kommt; am Ende schaut manchmal wenig dabei heraus.

Richter sind keine Experten. «Architekten, Unternehmer und Bauherren müssen sich bewusst sein, dass der Aufwand bei Baustreitigkeiten enorm ist», betont Rainer Hager, Baujurist in Zug. Das liegt zum einen daran, dass in der Regel aufwändige Expertisen und Abklärungen unumgänglich sind, um überhaupt die genaue Ursache eines Schadens aufzudecken. Warum eine Fassade abbröckelt, ein Anstrich abblättert oder ein Dämmstoff im Dach von Ungeziefer

befallen ist, können meist auch Sachverständige nicht auf Anhieb erkennen. Bereits kleinere Untersuchungen kosten oft mehrere Tausend Franken. Natürlich muss ein Kläger vor Gericht diese Kosten vorschliessen, um aufgrund einer solchen Abklärung überhaupt den Verursacher eines Bauschadens ermitteln, um vor Gericht einen Beweis zu führen und stichhaltig argumentieren zu können.

Ausserdem sind Richter weder Architekten noch Bauphysiker – auch sie müssen auf die Meinung von Experten abstellen, um überhaupt je ein Urteil fällen zu können. Mitunter kommt es auch vor, dass ein streitbarer Anwalt einer gütlichen Einigung im Wege steht und um jeden Preis und durch alle Instanzen Recht bekommen will. Manchmal fällt auch ins Gewicht, dass sich die Fronten extrem verhärten, sobald die Anwälte in einer Sache die Klingen kreuzen oder wenn die Vorladung zum Friedensrichter eintrifft.

Experte soll ran. Viele Baustreitigkeiten münden in jahrelange Rechtshändel, wobei dann nach langer Zeit vielleicht doch ein Schadenersatz oder ein Minderwert aufgrund einer mangelhaften Arbeit durchgesetzt werden kann. Abzüglich Anwalts- und Expertenkosten sowie abzüglich aufgelaufener Zinsen – für eine anfangs vielleicht als ungenügend beurteilte Entschädigung – fällt das Ergebnis aber oft mager aus. Selbst wenn man

noch in Rechnung stellt, dass die unterliegende Seite die Parteikosten für Anwalt, Expertisen etc. der Gegenseite trägt.

Der Anwalt Rainer Hager rät daher, einen Schaden – zum Beispiel einen Riss in einer Wand – zunächst mit wenig Aufwand von einem Experten beurteilen zu lassen. Jemand vom Fach kann am ehesten beurteilen, ob das Problem wirklich gravierend ist. Eine sachverständige Person weiss auch abzuschätzen, ob sich der Rechtsweg lohnt oder nicht. Wenn dieser Experte etwas von der Sache versteht, ist er möglicherweise auch in der Lage, zwischen Bauherr und Unternehmer zu vermitteln und einen Weg zum Kompromiss aufzuzeigen.

Ausweg durch «Mediation». Eine Möglichkeit besteht auch darin, sich schon von Anfang an auf eine vermittelnde Person – einen Mediator oder eine Mediatorin – zu einigen, die man bei einem allenfalls auftauchenden Konflikt zu Rate zieht. Jürg Gasche, Leiter des Rechtsdienstes des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins (SIA), sagt: «Der SIA schlägt bei Baustreitigkeiten vor, in jedem Fall vor Anrufung eines Gerichtes eine Mediation durchzuführen. Der Mediator unterstützt die beiden Parteien darin, ihren Konflikt konstruktiv selbstständig miteinander zu lösen, statt den Entscheid an einen Richter zu delegieren.»

JÜRG ZULLIGER

Info

Vereinigung für Mediationen
Institut für Mediation
Geschäftsstelle
Marktgasse 50
Postfach 3000 Bern 7
3011 Bern BE
Telefon: 031/311 46 26;
Fax 031/312 40 41
www.ifm-suisse.ch

Domeisen

FENSTER
SPENGLEREI
SCHLOSSEREI



Fenster nach Ihren Wünschen

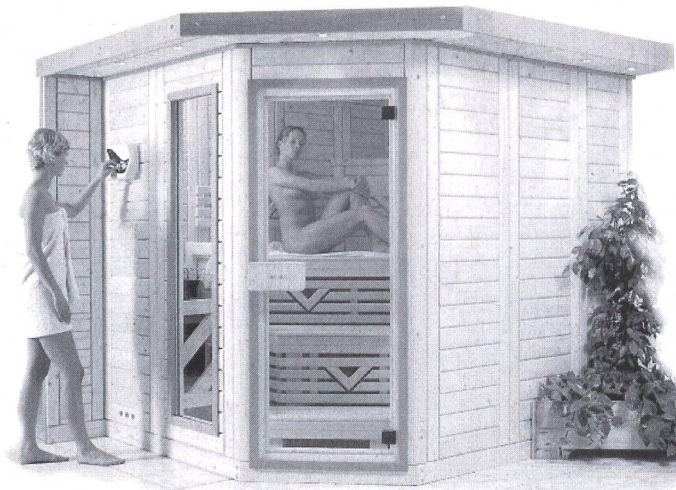


Dank grosser Profilevielfalt fertigt Domeisen Kunststoff-Fenster für eine behagliche Wohnatmosphäre. Mit allen Vorzügen moderner Technologie und schmalsten Rahmenansichten.

FENSTERBAU

Domeisen AG St. Gallen: Lerchentalstrasse 29, CH-9016 St. Gallen
Tel. 071 282 40 40, www.domeisen.ch, info@domeisen.ch

Baden: Im Langacker 20, CH-5405 Baden-Dättwil
Tel. 056 483 30 60, info@baden.domeisen.ch

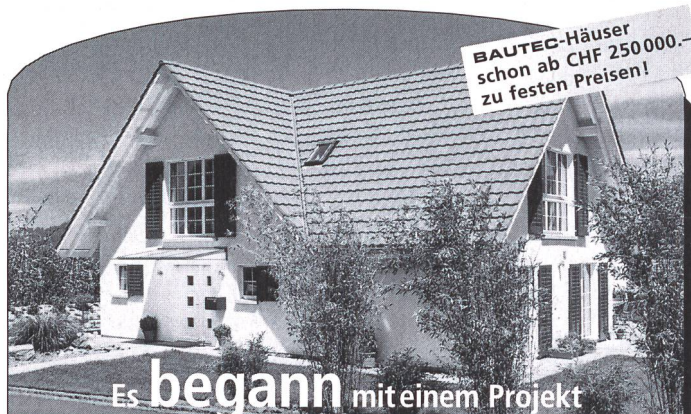


FINNLEO die Sauna fürs Leben

sauna.ch

sauna.ch GmbH
Industriestrasse 5
3178 Böisingen
Tel. 031 748 18 20
sauna-info@sauna.ch
www.sauna.ch

Sauna • Infrarot-Wärmekabinen • Solarium • Dampfbad • Whirlpool



BAUTEC-Häuser
schon ab CHF 250'000.-
zu festen Preisen!

Es begann mit einem Projekt

aus dem **BAUTEC Ideen**-Katalog...

...daraus entstand dieses Haus in enger Zusammenarbeit zwischen der Bauherrschaft und unserem Architekten.

Weitere Ideen und Vorschläge im **BAUTEC**-Ideenkatalog. Verlangen Sie noch heute Unterlagen:

Verwirklichen auch Sie Ihre ganz persönlichen Vorstellungen mit uns – immer mit Preis-, Qualitäts- und Termin-Garantie.

BAUTEC plant und baut in allen Baubereichen.

BAUTEC

3292 Busswil/Biel, Riedliweg 17
5001 Aarau, Feerstrasse 15
1260 Nyon, Place de la Gare 9
8404 Winterthur, Morgenweg 13

- ☐ **BAUTEC**-Ideenkatalog (über 60 Hausvorschläge)
☐ **BAUTEC**-Umbau-Dok für den Umbau Bauland vorhanden? ☐ ja ☐ nein

Name:

Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

Einsenden an:

Oder anrufen/faxen:

www.bautec.ch

BAUTEC

CH-3292 Busswil

Tel. 032-387 44 00

Fax 032-387 44 90

Bestellcode: 131B110

2000 Panzerschränke am Lager!

Die grösste Auswahl Europas, zu interessanten Preisen



25 Panzerschränke mit Kundenfächern (Safes). Wieder neu aufbereitete Occasionen (neuwertiger Zustand).

Möglichkeit, eine mit elektronischer oder mechanischer Kombination zu bekommen. Farbe nach Wahl gemäss Katalog RAL.

Von 300kg bis 5000kg.

Transport und Aufstellung werden von uns besorgt.

Verlangen Sie unsere Dokumentation.

Seit 1927

FERNER COFFRES-FORTS, 2322 Le-Crêt-du-Loche

Fax 032-926 58 09

Herr Pauli: 079-240 25 93

Neu: www.ferner-coffre-forts.ch

Mehr als nur Sponsor...

Anlässlich des 33. Solothurner Kantonal-Schützenfestes 2001 im Bezirk Thal hat sich Raiffeisen als einer von vier Hauptsponsoren nicht nur im Vorfeld des Anlasses und während der drei verlängerten Wochenenden werbewirksam «verkauft», sondern auch mit «eigenen» Leuten innerhalb des Organisationskomitees (fast) alle Schlüsselstellungen besetzt.

So präsentierten sich am offiziellen Tag vor dem Dampfzug der Oensingen-Balsthal-Bahn (v. r.) OK-Präsident und Alt-Kantonsratspräsident Josef Goetschi, Bankleiter der RB Laupersdorf; Finanzchef Christoph Altermatt von der RB Dünnerntal; Kurt Hügli und Josef Bader als Werbekommissionsmitglieder des SoVRB; Hans Altermatt, VR-Präsident der RB Mümliswil-Ramiswil und Holderbank, als Bezirksvertreter, und Chef Schiesskomitee Paul Brunner, VR-Präsident der RB Laupersdorf. (hb)

Foto: Hans Bärtschi



3000er-Marke überschritten

Die im 73. Geschäftsjahr stehende Raiffeisenbank Horw lud kürzlich drei neue Genossenschaftsmitglieder zu einer kleinen Feier in die Bankräumlichkeiten an der Kantonsstrasse ein. Es galt dabei das 2999., 3000. und 3001. Mitglied zu feiern. Auf dem Bild vereint (v. l.): Thomas Suppiger (stellvertretender Bankleiter), Marc Kaeslin (VR-Präsident), Marie-Therese Wüest (3001.), Marco Castagnoli (2999.), Matthias Buholzer (3000.) und Bankleiter René Arnold. (Ra)

Foto: zvg

Neue Schindeln motivieren

Einen nicht alltäglichen lang-jährigen Sponsoringvertrag hat die Raiffeisenbank Signau-Trub mit der Hornussergesellschaft Schüpbach abgeschlossen. Sie hat die neuen Schindeln finanziert und mit Raiffeisenfarben versehen. Für Hans Rudolf Mosimann, selber aktiver Hornusser und VR-Präsident der Bank, ist klar: Die neuen Schin-

Pierin Vincenz zum «Bündner des Jahres» gekürt



Foto: zvg

Pierin Vincenz: Als Jugendlicher einmal «schnellster Churer», jetzt «Bündner des Jahres 2001».

Der vom Verlag «Graubünden Exklusiv», Herausgeber des gleichnamigen Gästemagazins, zum achten Mal vergebene Titel «Bündner des Jahres» geht heuer an Pierin Vincenz (45), den Vorsitzenden der Geschäftsleitung der Schweizer Raiffeisen-Gruppe. In seiner Funktion als «CEO» der erfolgreichen Bankengruppe sei dem Churer und Bürger von

Andiast neben den üblichen Rentabilitätsüberlegungen sehr am Herzen gelegen, die Versorgung der ländlichen Gegenden und Randregionen zu gewährleisten, heisst es in der Begründung.

Die Jury, der unter anderem der Verleger Hanspeter Lebrument angehörte, zitiert in der Laudatio einen Beitrag im Magazin «Schweizer Bank». Darin bringe es der mit dem Titel «Die Genossen starten durch» überschriebene Artikel geradezu auf den Punkt. «Das sehr subtile Vorgehen dieser Organisation könnte auch für andere Dienstleistungsbetriebe (Bahn, Post) beispielhaft sein», kommt die Jury zum Schluss. Neben Pierin Vincenz waren der Hotelier Armin Bützberger, der Weinbauer Thomas Donatsch, der Brückenbauer Christian Menn und der Eishockey-Internationale Renato Tosio nominiert worden. (psi)



Foto: zvg

Diese Schindeln fallen bestimmt auf.

deln wirken sich positiv auf die Mannschaftsleistung aus. Sie haben es schon getan: Denn das einzige NLB-Team im Emmental hat in dieser Saison bedeutend besser gespielt als im Vorjahr. (hub/psi)

Jubiläum unterm Chapiteau

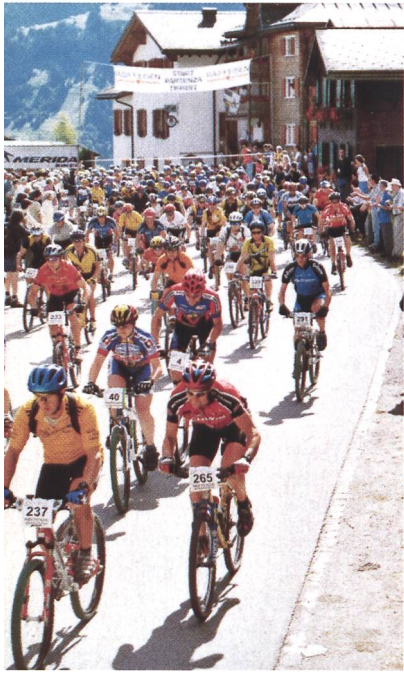


Foto: Christina Mösch

Der Verwaltungsrat in ungewohnter, aber sehr reizvoller Umgebung, mitten in der Manege.

Star in der Manege des Circus Gasser – Olympia waren für einmal nicht Artisten oder Tiere, sondern die Raiffeisenbank Zeiningen-Zuzgen. Sie feierte Mitte Juni ihr 75-jähriges Bestehen und lud dazu die Ehrengäste sowie Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftler unter die Zirkuskuppel. Die ordentliche Generalversammlung war im Eilzugstempo

vorbei. Ausgiebig war dafür der gesellschaftliche Teil mit Fondue chinoise und einem zirkusnischen Unterhaltungsprogramm. (cm/psi)



Da lacht des Bikers Herz

Der 2. Raiffeisen Bike Marathon in der Val Lumnezia löste bei den Teilnehmenden helle Begeisterung aus, zählt er doch technisch und landschaftlich zu den schönsten Bikeanlässen in der Schweiz. Die 45 km lange Strecke mit Start und Ziel im graubündnerischen Lumbrin, mit einem wunderschönen Aufstieg zum Höhenweg, mit Single-Trails und anspruchsvollen Abfahrten führte durch idyllische Schluchten und kleine Weiler. Wer sich über die 3. Auflage am 7. Juli 2002 informieren möchte, schickt ein E-Mail an die Adresse: surselva@raiffeisen.ch (psi)

Foto: zVg



Gruppenfoto mit den US-amerikanischen Bankleitern und Verwaltungsräten.

US-Studiengruppe in Kölliken

Rund 50 Mitglieder des World Council of Credit Unions (WOCCU) verschafften sich bei der Geschäftsstelle in Kölliken einen Überblick über das Schweizer Raiffeisen-System. Die aus acht US-Bundesstaaten angereisten Gäste, die einer vor zwölf Jahren ins Leben gerufenen Studiengruppe angehören, diskutierten im

Anschluss an den Vortrag von Bankleiter Daniel M. Lüscher angeregt mit den Gastgebern. Es zeigte sich, dass die Geschichte von Friedrich Wilhelm Raiffeisen auch in den USA bestens bekannt ist und dass die Credit-Unions-Banken in ähnlich grossen Betriebseinheiten wie die RBs hierzulande geführt werden. (psi)



David Aebischer erfüllte Autogrammwünsche

Der 23-jährige Schweizer Eishockey-Internationale David Aebischer sorgte bei der Raiffeisenbank in Giffers für Aufsehen. Der erfolgreiche Sportler erfüllte nach der Rückkehr in die Schweiz als Stanley-Cup-

Sieger 2001 mit Colorado Avalanche Hunderte Autogrammwünsche seiner Fans. Dank persönlichen Beziehungen war es den Verantwortlichen der Raiffeisenbank Giffers-Tentlingen-St. Silvester gelungen, den Star für eine Autogrammstunde zu gewinnen. David Aebischer war in der 91-jährigen Geschichte der Bank bisher der berühmteste Sportler, der Autogrammwünsche erfüllte. Bereits im Vorfeld warb die Raiffeisenbank mit dem Slogan «Vom Stanley-Cup-Final direkt nach Giffers» für die Autogrammstunde. (dk)

VR-Mitglied Anita Neuhaus (l.) und Bankleiter Beat Boschung (r.) mit David Aebischer (Mitte).



Foto: zVg.

Im Limmattal herrscht Aufbruchstimmung



Foto: zVg.

Über 150 Vertreter aus Wirtschaft und Politik nahmen am zweiten Forum «Wirtschaftsstandort Limmattal» auf dem Dorfplatz in Geroldswil teil. Die Raiffeisenbank Dietikon und Bergdietikon war als Mitorganisator aufgetreten. Eines bekamen die Gäste mit aller Deutlichkeit zu spüren:

Das Limmattal mit rund 3800 Firmen und rund 35 000 Beschäftigten hat sein Image als trister Vorhof von Zürich definitiv abgestreift. Auf dem Bild Christian Schnetzler (2. v. l.), Vorsitzender der Leitung der RB Dietikon/Bergdietikon, zusammen mit den Referenten.

(psi)

Er tut es noch nicht!

Aber wenn er gross ist, will auch er Bargeld aus dem Bancomaten beziehen, einfach und komfortabel, überall in der Nähe, rund um die Uhr. Damit auch Sie es jederzeit tun können, hat Diebold bereits über 750 Raiffeisenbanken mit einem Bancomaten ausgerüstet. Und es werden immer mehr.



DIEBOLD

DIEBOLD Selbstbedienungssysteme (Schweiz) GmbH
Industriestrasse 50a, CH-8304 Wallisellen
Telefon +41 (0)1 839 15 15, Fax +41 (0)1 839 17 75

Kinder lieben «Schellen-Ursli»

«Schellen-Ursli» ist weltweit bekannt: Selina Chönz erzählt im Bilderbuch vom Bündner Bergbauernbuben. Alois Carigiet malte die eindrücklichen Bilder dazu. Die Geschichte spielt in Guarda im Unterengadin, wo Brauchtum, Flora und Fauna noch intakt sind.



Wenn im Engadin Anfang März die bösen Geister des Winters vertrieben werden, dann ist Chalandamarz. Vor allem Kinder freuen sich auf den Festtag, an dem sie mit Schellen und Glocken am grossen Umzug teilnehmen. Mit Lärm und Klamauk wollen sie der unfreundli-

chen Jahreszeit endgültig den Garaus machen. Doch was tun, wenn die für das Fest nötige Glocke fehlt? Ein Bub namens Uorsin soll dieses Problem bereits vor mehr als fünfzig Jahren gehabt haben. Die Dichterin und Kindergärtnerin Selina Chönz beschreibt im Bilderbuch «Schellen-Ursli», wie der Junge sein «Problem» löste. Der Maler Alois Carigiet illustriert die Erlebnisse des kleinen Buben mit eindrücklichen Bildern.

Verloren und wieder gefunden. Ursli macht sich im Bilderbuch kurz entschlossen zur elterlichen Alphütte auf, um dort eine Glocke zu holen. In seinem Eifer vergisst er jedoch, wie weit und gefährlich der Weg dorthin über verschneite Wiesen und halsbrecherische Pfade ist. Nach den Strapazen und auch aus Angst vor der schwarzen Nacht nickt er in der Hütte ein. Er schläft im Strohbett auf der gefundenen Glocke die ganze Nacht, während Eltern, Verwandte und Bekannte, schlicht das ganze Dorf, verzweifelt nach dem Ausreisser suchen. Am nächsten Tag kommt ein strahlender Bub mit dem herrlichen Fund ins Tal zurück. Erleichtert und herzlich begrüsst ihn seine Mutter. Am Fest darf «Schellen-Ursli» mit

Eine gelungene Ablösungsgeschichte

Die Juristin Pia Hiefner-Hug ist beim orell füssli Verlag, der das bekannte Kinderbuch «Schellen-Ursli» herausgibt, zuständig für Lizenzen und Öffentlichkeitsarbeit.

«Panorama»: Frau Hiefner, warum gefällt Ihnen die «Schellen-Ursli»-Geschichte?

Pia Hiefner: Bei mir spricht sie Gefühle an. Ich erinnere mich noch genau, wie ich als Kind etwa das Bild mit der halb defekten

Brücke im Buch betrachtete. Ich sah den tiefen Abgrund und hoffte, dass Schellen-Ursli heil zur Hütte kommen würde.

«Panorama»: Und warum fasziniert das seit 1945 rund 400 000-Mal verkaufte Buch Kinder bis heute?

Hiefner: Die Geschichte von Selina Chönz ist eine wunderbare «Ablösungsgeschichte»: Sie erzählt von einem kleinen Kind, das entschlossen von zu Hause weggeht, das erste Mal auswärts übernachtet, Bedrohliches durchsteht, von Eltern und Freunden schmerzlich vermisst wird und

schliesslich wieder wohlbehalten zurückkehrt und freudig empfangen wird. Der ganze Bogen der Erzählung ist für Kinder gut nachvollziehbar. Das Tempo stimmt. Die Bilder des Künstlers Alois Carigiet unterstützen die Kindergartenkinder im Miterleben der Reise des Abenteurers. Eltern haben ein Herz für «Schellen-Ursli», weil er entschlossen und optimistisch auszieht, um eine Lösung zu finden. Das gefällt den Erwachsenen.

«Panorama»: Dabei kann man sich fragen, ob ein Kind nur glücklich ist, wenn es mit

seiner prächtigen Glocke den Umzug anführen.

Geschriebenes und gemaltes Kunstwerk. Selina Chönz (1910–2000), die Autorin von «Schellen-Ursli», wuchs in Samedan auf. In Bern liess sie sich zur Kindergärtnerin ausbilden. Nach Sprachaufenthalt in aller Welt wirkte sie zwei Jahre als Kindergärtnerin in Zuoz, später war sie Mitarbeiterin am Kindergartenseminar der Töcherschule in Zürich, wo sie die Montessori-Methode lehrte. 1939 heiratete sie den Architekten J. U. Könz und kehrte ins Engadin zurück. Während ihrer Zeit am Kindergartenseminar wurde Selina Könz, geborene Meyer, der Mangel an guten Kinderbüchern bewusst.

Deshalb schrieb sie später unter ihrem Künstlernamen Selina Chönz die romanische Erzählung «Uorsin», übersetzte die Verse selbst ins Deutsche und trat mit der Bitte um Illustrierung an den Künstler und Grafiker Alois Carigiet (1902–1985) heran. Der Engadiner aus Trun freute sich über die Anfrage und sagte zu, «liess doch die Geschichte des kleinen Bauernbuben mit grosser Deutlichkeit die Erinnerung an meine eigene Kindheit aufleuchten», wie er einmal erklärte. Der Erfolg der von Carigiet gestalteten Kinderbücher liegt seines Erachtens darin, dass er selber die Welt «wachen Sinnes erlebt». Er habe seine Kinderbuchblätter gemalt «...in der Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies der Kindheit, und ich verfolgte dabei keine andere Absicht als die, allen Kindern in der Nähe und Ferne, und im Besonderen denjenigen in den Städten, etwas von dem Licht zu vermitteln, das meine eigene Kindheit erhellte».

Guarda – «Schellen-Ursli» Dorf. Bis heute gilt Guarda als Schellen-Ursli-Heimatsdorf. Die Gemeinde hoch über der Talsohle des Unterengadins liegt auf einer wunderbaren Sonnenterrasse auf 1653 Metern über Meer. Die Lage hat dem schmucken Engadinerdorf den Namen gegeben: eine Warte mit herrlicher



Der Verkehrsvereinspräsident Heinz Gallmann mit dem von Carigiet gezeichneten Schellen-Ursli-Dorf auf einer Anhöhe über Guarda.

Aussicht talauf- und talabwärts. Laut Heinz Gallmann, Guardas Verkehrsvereins-Präsident, bewundern die vielen Touristen aus dem In- und Ausland im Dorf vor allem die prächtigen mit Sgraffitti geschmückten Engadiner Häuser. Guarda ist so einzigartig, dass es vom Schweizer Heimatschutz unter die «Ortsbilder von nationaler Bedeutung» einge-reiht wurde.

Trotzdem ist das Dorf klein, verträumt und ursprünglich geblieben: In den rund 120 Häusern leben zurzeit nur 172 Einheimische. In der Saison sind aber sommers und winters viele Feriengäste in Guarda anzutreffen: Das nahe gelegene Silvretta-Gebiet sowie der Schweizer Nationalpark versprechen Erholung und Entspannung, während Natur- und Wanderfreunde die Landschaft zu schätzen wissen, die im Sommer immer noch mit einer weitgehend intakten Flora und Fauna erfreut. Berühmte Dreitausender wie Piz Buin und Piz Silvretta verlocken weiter zum Bergsteigen. Die nur zweieinhalb Stunden vom Dorf entfernte Tuoi-Hütte ist dabei ein idealer Ausgangspunkt für viele Touren. Heinz Gallmann freut sich, dass Guarda, «Schellen-Ursli» Heimat, zudem durch den geplanten «Schellen-Ursli-Weg» noch bekannter werden wird. In diesem Herbst soll der liebliche Stationenweg für Gross und Klein eröffnet werden.

VIVIANE SCHWIZER



Die «Chasa Uorsin» im Zentrum von Guarda.

Fotos: Viviane Schwizer



Anschrift an der Tür des Hauses.

Info

Von Alois Carigiet (Illustration) und Selina Chönz (Text) gibt es drei Bücher: Schellen-Ursli, Flurina, Der grosse Schnee. Daneben hat Alois Carigiet drei weitere Bücher geschrieben und illustriert: Zottel, Zick und Zwerg (1965); Birnbaum, Birke, Berberitze (1967); Maurus und Madleina (1969). Carigiet erhielt für sein Kinderbuchschaffen 1966 den internationalen Kinderbuchpreis, nämlich die Goldmedaille des Hans Christian Andersen Preises. Laut Pia Hiefner-Hug ist dies «der Rolls Royce unter den Kinderbuchpreisen».

Weitere Auskünfte und Prospekte:
Verkehrsverein
7545 Guarda
Telefon 081 862 23 42
Fax 081 862 21 66

der allergrössten Glocke den Festzug anführt?

Hiefner: Das stimmt. Das ist dann der kritische Blick der Erwachsenen. Aber er tut der gelungenen Geschichte letztlich keinen Abbruch.

«Panorama»: Ist «Schellen-Ursli» überhaupt eine realistische Figur?

Hiefner: Nein. Es gibt die «Schellen-Ursli»-Geschichte nicht eins zu eins. Aber sie ist eingebettet in die Tradition und das Brauchtum des Engadins. Es gibt dort Bergbauernbuben, grosse Kuhglocken,

brüchige Brücklein, Alphütten und vieles mehr.

«Panorama»: Das Dorf Guarda gilt als «Schellen-Ursli-Dorf». Warum gerade dieser Weiler?

Hiefner: Selina Chönz lebte lange Zeit in Guarda. Sie lud Carigiet oft zu sich ein, wo er Engadiner Häuser malte. Darum ist die typische Bauweise der Häuser eine tref-fende Kulisse für die «Schellen-Ursli»-Geschichte. Zudem ist das kleine Guarda bis heute ein relativ untouristischer und sympathischer Ort geblieben.

«Panorama»: Neben «Schellen-Ursli» gibt es von Alois Carigiet und Selina Chönz noch zwei weitere Kinderbücher: «Flurina und das Wildvöglein» (1952) und «Der grosse Schnee» (1955). Warum wurden sie nicht so bekannt wie «Schellen-Ursli»?

Hiefner: «Schellen-Ursli» ist künstlerisch der grosse Wurf. Der dramaturgische Aufbau ist bei dieser Geschichte am besten gelöst. Das, was heute auch noch am meisten verkauft wird, ist auch tatsächlich das beste Buch.

Interview: Viviane Schwizer



Zu den «Wiener Sängerknaben» nach Weimar

Ein stimmungsvoller musikalischer Höhepunkt in der Adventszeit bietet Ihnen die «Panorama»-Leserreise. Auch ein Besuch der Weihnachtsmärkte in Weimar, Erfurt, Eisenach und Würzburg darf nicht fehlen.

Wer kennt nicht den Namen «Wiener Sängerknaben»? Den Grundstein zu diesem Chor legte Kaiser Maximilian I. im Jahre 1498. Heute gibt es knapp hundert Wiener Sängerknaben zwischen zehn und vierzehn Jahren, aufgeteilt in vier Konzertschöre. Neben dem regelmässigen Dienst in der Wiener Hofburgkapelle lernen die Sängerknaben auf ihren Tournée die halbe Welt kennen. «Panorama» bietet Ihnen nun die Gelegenheit, bei einem Konzert dabei zu sein.

Reiseprogramm

1. Tag: Schweiz-Weimar: Hinfahrt via Ulm-Nürnberg nach Weimar. Zimmerbezug und Abendessen in der gebuchten Hotelkategorie.

2. Tag: Weimar: Weimar ist der Inbegriff deutschen Kulturschaffens. Goethe, Bach, Schiller und andere lebten und arbeiteten wenigstens zeitweise hier. Auf einem geführten Stadtrundgang lernen Sie die Sehenswürdigkeiten und die Wirkungsstätten der Künstler kennen. Der Nachmittag steht Ihnen für individuelle Entdeckungen, zum Beispiel des Weihnachtsmarktes, zur Verfügung. Abendessen im Hotel.

3. Tag: Erfurt & «Wiener Sängerknaben»: Erfurt ist die Landeshauptstadt Thüringens. Der Domplatz wird vom Dom St. Petri und der Severikirche überragt. Eine besondere Sehenswürdigkeit ist die Krämerbrücke, auf der sich Häuser und Geschäfte befinden. Auf einem geführten Stadtrundgang lernen Sie die wichtigsten Sehenswürdigkeiten kennen. Danach Zeit zur freien Verfügung für den Besuch des Weihnachtsmarktes am Domplatz. Am frühen Nachmittag Rückfahrt ins Hotel, wo ein frühes Nachtessen serviert wird. Anschliessend erwartet Sie der Höhepunkt dieser Reise: das Konzert der «Wiener Sängerknaben» in der «Neuen Weimarahalle».

4. Tag: Eisenach und Wartburg: Eisenach ist in erster Linie wegen der Wartburg bekannt. Diese frühmittelalterliche Burg liegt auf einem Felsvorsprung über der Stadt. Martin Luther übersetzte hier die Bibel ins Deutsche. Eisenach ist auch der Geburtsort des Komponisten J.S. Bach. Besichtigung der Stadt und der Wartburg sowie Zeit für einen Bummel durch den Weihnachtsmarkt. Rückkehr nach Weimar und Abendessen im Hotel.

5. Tag: Weimar-Thüringer Wald-Würzburg: Nach dem Frühstück verlassen Sie Weimar und fahren durch den winterlichen Thüringer Wald bis nach Saalfeld. Hier besichtigen Sie die Feengrotten, die farbenprächtigsten Schaugrotten der Welt. Die Saalfelder Feengrotten sind heute als farbenreichste Schaugrotten der Welt (Guinness Buch der Rekorde) weit über die Grenzen Thüringens hinaus bekannt. Lassen Sie sich verzaubern von diesem märchenhaften Denkmal der Natur und erleben Sie die Faszination aussergewöhnlicher Tropfsteine und Versinterungen inmitten schillernder Grottenseen. Nach einem geführten Rundgang geht es weiter nach Neuhaus am Rennweg. Tradition hat hier das vor der Lampe geblasene Hohl- und Massivglas, das mit grosser Fingerfertigkeit zu kunstvollen Artikeln verformt wird. In der Greiner Glasmanufaktur bummeln Sie durch die gläserne Welt. In der Schauwerkstatt zeigen Glas-künstler, wie gläserne Kunstwerke unter ihren geschickten Händen an der Flamme



Ihre Unterkunft

In Weimar haben Sie die Auswahl zwischen:

Hotel Hilton Weimar****

Direkt am Goethepark gelegen. Alle Zimmer haben Farb-TV, Minibar, Direktwahltelefon, Fön. Zum Hotel gehören: Schönheitssalon, Schwimmbad, Whirlpool, Sauna, Solarium, Fitnessgeräte, eine Ladenpassage, das Restaurant Esplanade und die Kolonnaden-Bar.

Hotel Ilmtal in Weimar-Mellingen***

Modernes, 1995 eröffnetes Haus der gehobenen 3-Sterne-Kategorie am Rande Weimars. Es verfügt über 48 Zimmer mit Dusche/WC, Föhn, Telefon, Sat-TV, Minibar, Restaurant mit Thüringer und internationaler Küche, Sauna.

Auf der Heimreise

Zwischenübernachtung in Würzburg

Das Erstklass-Hotel Maritim liegt am Rande der Altstadt direkt am Mainufer. Es verfügt neben elegant eingerichteten Zimmern (alle mit Bad/WC/Bidet, Farb-TV, Telefon und Minibar) über 2 Restaurants, Hotelbar/Lounge, Hallenschwimmbad, Sauna, Dampfbad und Solarium.

Reisedatum

2.-7. Dezember 2001 (Sonntag bis Freitag)

Preise pro Person

6 Tage inkl. Halbpension	
Hotel Ilmtal	Fr. 795.-
Einzelzimmerzuschlag	Fr. 150.-
Hotel Hilton	Fr. 985.-
Einzelzimmerzuschlag	Fr. 240.-
Zuschlag Konzertkarten Kat. 1	Fr. 15.-
Annullationschutz obligatorisch	Fr. 20.-
Reduktion Raiffeisen-Mitglieder	Fr. 100.-

Leistungen

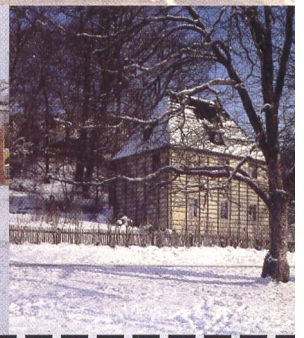
- > Fahrt mit modernem Fernreisebus der Firma Twerenbold Reisen Baden
- > 5 Übernachtungen mit Halbpension (Abendessen und Frühstücksbuffet)
- > geführter Rundgang in Weimar, Erfurt und Eisenach und auf der Wartburg
- > Eintritt und Besichtigung Feengrotte Saalbach und Glasmanufaktur Neuhaus am Rennweg
- > Konzertkarten Kategorie II «Wiener Sängerknaben»
- > Erfahrener Reisechauffeur

100 Franken Preisreduktion für Raiffeisen-Mitglieder

Raiffeisen-Genossenschafter(innen) erhalten auf der «Panorama»-Leserreise auf den angegebenen Preis eine Reduktion von 100 Franken. Notieren Sie auf der Anmeldung, bei welcher Raiffeisenbank Sie Mitglied sind!

Abfahrtsorte

06.45 Uhr	Basel
07.30 Uhr	Aarau
08.00 Uhr	Baden-Rütihof P
08.45 Uhr	Zürich
09.15 Uhr	Winterthur
10.30 Uhr	Säntispark, St. Gallen-Abtwil
10.50 Uhr	St. Margrethen



entstehen. Ein künstlerischer Versuch von mutigen Gästen an der Flamme unter fachkundiger Anleitung sorgt für ein unvergessliches Erlebnis. Anschliessend sehen Sie im Firmenmuseum Dokumente aus der Gründungszeit, einzigartige Unikate und einen der ältesten und farbschönsten Glasschmelzöfen des Thüringer Waldes. Abends erreichen Sie Ihren letzten Übernachtungsort Würzburg. Zimmerbezug und Abendessen.

6. Tag: Würzburg-Schweiz: Würzburg ist das «Tor zur Romantischen Strasse». Überragt von der Festung Marienberg und eingegrahmt von Weinbergen steht sie für Kultur und Genuss. Alljährlich findet auf dem Oberen und dem Unteren Markt der stimmungsvolle Weihnachtsmarkt statt. Lohnenswert ist auch ein Besuch des Künstler-Weihnachtsmarktes im Innenhof des Rathauses und des Adventsmarktes im Stadtteil Zellerau. Nach der Mittagspause treten Sie die Heimreise an. Via Ulm, Memmingen und Lindau zurück in die Schweiz zu den Einsteigeorten.

Anmeldetalon

Ich/wir melde/n folgende Person/en zur «Panorama»-Leserreise «Wiener Sängerknaben in Weimar» 02.-07.12.01 an (die Preise verstehen sich pro Person und inkl. 7,6% MwSt):

- | | |
|---------------------------|---|
| Gewünschte Hotelkategorie | ☐ Hotel Ilmtal Weimar-Mellingen |
| | ☐ Hotel Hilton Weimar Zentrum |
| Gewünschte Zimmerart | ☐ Doppel ☐ Einzel |
| Annullationsversicherung | ☐ Ja ☐ Nein, da eigene Versicherung vorhanden |
| Kartenkategorie | ☐ Kategorie 2 (inbegriffen) |
| | ☐ Kategorie 1 (Aufpreis Fr. 15.-) |

Einsteigeort:

1. Name/Vorname:

2. Name/Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

Tagsüber erreichbar unter Telefon:

Genossenschafter(in) bei Raiffeisenbank:

Datum:

Unterschrift:

Ausschneiden und einsenden an:

«Panorama»/Raiffeisen, Leserreise, Postfach, 9001 St. Gallen



Die 30 «Bösen» zusammen mit den Raiffeisen-Vertretern Josef Bader (mittlere Reihe rechts) und Christoph Wilhelm (3. v. r.).

Fürs «Eidgenössische» eingekleidet

Der Solothurner und Aargauer Verband der Raiffeisenbanken hat die Nordwestschweizer Schwinger, die für das Eidgenössische Äpler- und Schwingerfest Ende August in Nyon selektioniert waren, eingekleidet. 19 Aargauer, sieben Baslerländer sowie je zwei Baslerstädter und Solothurner «Böse» erhielten eine Wärmejacke und ein T-Shirt überreicht. Rolf Klarer (5. Rang/76.25 Punkte) aus Muttentz und Matthäus Huber (7./75.75) aus Eppenberg zahlten die grosszügige Geste mit je einem Kranz zurück. (psi)



Bei der Check-Übergabe: Urs Hegi (l.) und Hubert Fährdrich (r.) vom Luzerner Verband der Raiffeisenbanken zusammen mit dem RVI-Vertreter Patrik Erard (Mitte).

Raiffeisen sponsert Beachvolleyball

Seit diesem Jahr unterstützen die Zentralschweizer Raiffeisenbanken die Beach-Tour des Regionalen Volleyballverbandes Innerschweiz (RVI). In Ebikon überreichte der Hauptsponsor anlässlich des Finalspiels den Check für die Raiffeisen-Beach-Tour 2001. Dass sich die Raiffeisen-Gruppe für die zweithöchste Beachvolleyball-Liga stark macht, ist kein Zufall. Die Raiffeisenbanken legen seit jeher national, regional und lokal als Sponsoren stets ein Schwergewicht auf den Teamsport. Zudem gibt es eine auffällige Parallele zwischen Beachvolleyball und Raiffeisen: Zur Trendsportart passt eine Bank, die im Trend liegt. (dk)

Beraterbank mit erstem Internet-Café



Das Team der Raiffeisenbank in Aarau mit Leiter Markus Umbricht (hintere Reihe, Mitte) vor der Beraterbank.

In Aarau wurde Anfang August an der Kasinostrasse 37 die fünfte Raiffeisen-Beraterbank mit dem Merkmal «fehlender Schalter» eröffnet. Die klassischen Transaktionen werden in der 24-Stunden-Selbstbedienungszone mit einfach bedienbaren, benutzerfreundlichen Geräten abgewickelt. Ebenfalls im Erdgeschoss finden die Beratungen an drei freistehenden Theken und in drei diskreten

Besprechungsräumen statt. Im Obergeschoss der Aarauser Raiffeisenbank befinden sich Büros sowie weitere Beratungszimmer. Die neue Geschäftsstelle versteht sich als Erlebnisbank für jung und alt: Die Kinder können sich in einer Spielecke vergnügen, für die Älteren wurde – als Unikum in der Schweizer Bankenszene – ein Internet-Café eingerichtet. Die Benutzung ist für die Kunden vor derhand gratis. Die Aarauser Beraterbank ist nach Wettlingen, Lyss, Luzern und Basel die fünfte dieser Art. Weitere entstehen bis Ende 2002 in Sachseln, Liestal, Zürich und Buchs (SG). (dk)

Sammlermünzen: Ein handliches Stück Geschichte!



Seit über 50 Jahren betreuen wir weltweit engagierte Münzensammler für:

- Münzen der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit bis ca. 1850
- Medaillen
- Schweizer Münzen und Medaillen vor 1850
- Verkauf, Auktionen, Schätzungen, Expertisen, Beratung, Ankauf von guten Einzelstücken und ganzen Sammlungen

Münzen und Medaillen AG Basel, (Dr. Bernhard Schulte/Dr. Hans Voegtli), Malzgasse 25, Postfach 3647, 4002 Basel, Telefon 061/272 75 44, Fax 061/272 75 14

Das Schauspiel heisst «Die Tag-und-Nacht-Grenze».

Sie sind der Regisseur.

Mit Silent Gliss Softrollos
gestalten Sie selbst mit dem schönsten Licht dieser Erde.
Ästhetisch und funktional gibt es für alles eine Lösung. Auch für Sie.



Füllen Sie den nebenstehenden Coupon aus und senden Sie ihn:

per Fax 032 384 29 20
per Post Silent Gliss AG
Bernstrasse 30
3250 Lyss
per e-mail info@silentgliss.ch

Oder rufen Sie uns einfach an: Tel. 032 384 27 42

Internet: www.silentgliss.ch

- ☐ Senden Sie mir die Broschüre «Wohnen mit Silent Gliss»
- ☐ Rufen Sie mich an für einen Termin im Showroom

Name

Vorname

Strasse, Nr.

PLZ/Ort

Telefon

e-mail

«Hast du denn schon mal?»

Jugendliche und Sexualität



«Mami, ich habe mich doch schon aufgeklärt.» Mit dem Übergang ins Erwachsenenalter entdecken Jugendliche ihre aufkeimende Sexualität, sammeln erste Erfahrungen und reden darüber. Wie sollen Eltern dieses Thema angehen – sich darüber ausschweigen oder zu einem Aufklärungsbuch greifen?

Wohl die meisten erinnern sich an die ersten sexuellen Erfahrungen, an die erste Liebesnacht: voller Freude und doch ängstlich, ein Kribbeln, ein Gefühl wie Schmetterlinge im Bauch. Für manche kommt der Moment spontan und überraschend, andere inszenieren «das erste Mal» vielleicht mit Kerzenlicht oder einer ganz besonders romantischen Musik.

Umfragen mit Vorsicht geniessen. Glaubt man einer Umfrage des Instituts Link, dann erlebt etwa ein Drittel der Jugendlichen mit 16 die erste Liebesnacht. Eine relativ kleine Minderheit noch früher, ein grosser Teil aber mit 17 oder später. Die meisten jungen Männer haben das «erste Mal» sehr gut in Erinnerung, bei den jungen Frauen fällt die Bewertung hingegen etwas weniger positiv aus. Auffallend ist auch der Unterschied, dass sich die meisten Mädchen nicht vorstellen können, mit einem Partner nur für eine Nacht ins Bett zu gehen.

Männliche Jugendliche halten dies aber viel eher für vertretbar. Eine Zeit lang zeichnete sich zudem der Trend ab, dass Jugendliche immer früher sexuell aktiv werden.

Ob solche Umfragen auch wirklich wahrheitsgetreu sind, ist allerdings eine andere Frage. Der Kinder- und Jugendpsychologe Allan Guggenbühl relativiert solche Resultate: «Über kaum etwas anderes wird so viel geschwindelt wie über die Sexualität.» Das gelte für Erwachsene wie für Jugendliche. Wenn etwa Buben die Köpfe zusammenstecken, über Intimes tuscheln und allerlei vage Andeutungen machen, so handelt es sich oft bloss um Aufschneiderei. In der Clique mit irgendwelchen Geschichten anzugeben ist das eine, das tatsächliche Verhalten oder die Frage, wer wann welche Erfahrungen macht, ist aber meist etwas anderes. Umgekehrt ist es gut möglich, dass sich junge Frauen aufreizend geben und sich sehr auffällig anziehen – dabei geht es ihnen oft nur darum, ihre weibli-



chen Reize zu erproben, ohne dass sie sonst etwas im Schild führen und ohne dass sie über entsprechende Erfahrungen verfügen.

Der erste Zungenkuss. So wichtig das Thema ist, so wenig steht aber irgendwo geschrieben, wie oder durch welche Rituale Jugendliche in unserer Gesellschaft in die Sexualität eingeführt werden. Jugendliche entdecken selbst Schritt für Schritt ihre aufkeimende Sexualität und lernen damit umzugehen. Schon der erste Kuss ist ja eine völlig neue Erfahrung, und viele wissen beim ersten Mal gar nicht so genau, was sie in solch einem Augenblick anstellen sollen. Ein 16-jähriges Mädchen erzählt: «Beim ersten Zungenkuss dachte ich, das müsse wohl glitschig und nass sein. Es war aber ganz schön.» Ein anderes Mädchen bekundet fast zwanghaft Interesse für Buben – aber nicht so sehr aus eigenem Antrieb, sondern weil ihre Kolleginnen längst damit angefangen haben und sie dem nicht nachstehen will. Abgesehen davon liest sie ja «Bravo», eine – wie das «Mädchen» – unter Jugendlichen verbreitete Zeitschrift. Das Interesse äussert sich oft auch dadurch, dass Jugendliche erotische Bilder in ihrem Zimmer oder in ihrem «Schulkästli» aufhängen. Üblich sind auch Spiele an Geburtstagsfesten – Mädchen und Buben sitzen zum Beispiel um eine sich drehende Flasche, und man gibt sich Küsse, je nachdem auf wen die Flasche zeigt.

Manchmal stecken sich Jugendliche zunächst Liebesbriefe zu, laufen Hände haltend über den Pausenplatz, später kommt es abends nach der Disco zum ersten Kuss, und meist noch einmal einige Zeit später folgen das erste Petting und erste sexuelle Erlebnisse. Die Einstellungen zur Sexualität sind jedoch recht unterschiedlich; während die einen schon früh erotische Erfahrungen sammeln, legen andere grossen Wert darauf, dass sie damit bis zur Ehe zuwarten wollen. Ganz generell hat sich jedoch der Umgang mit Sexualität gewandelt. Frühere Generationen haben sich kaum getraut, Fragen zu diesem Thema zu stellen. Doch die heutigen Jugendlichen verhalten sich meist völlig anders. So überrascht der 14-jährige Bub seine Mutter, indem er sich auf den Geburtstag ein Buch über Sex wünscht. Manche Jugendliche verhalten sich sehr direkt, andere sind eher schüchtern.

«Aufklärung» ist überflüssig geworden. Stehen Eltern überhaupt noch in der Pflicht, Jugendliche «aufzuklären»? Fachleute halten die Vorstellung eines

eigentlichen Aufklärungsgesprächs für überholt: «Die Idee einer solchen Aufklärung reicht in die Fünfziger- und Sechzigerjahre zurück. Sie ist obsolet, weil Sexualität heute in der Gesellschaft ganz anders behandelt wird», erklärt der Kinder- und Jugendpsychologe Allan Guggenbühl. Früher war das Thema tabu, niemand sprach gerne darüber. Sexualität war etwas Verborgenes und Geheimes. Für Jugendliche von heute ist das Thema Sex jedoch praktisch allgegenwärtig: Es taucht bereits in den Zeitschriften am Kiosk auf, im Fernsehen, in Zeitungen, im Kino, in Büchern, auf dem Internet.

Noch bevor Eltern ihre Kinder «aufklären» oder das Thema abhaken, indem sie ein Aufklärungsbuch kaufen, sind Jugendliche durch verschiedenste Kanäle damit konfrontiert worden. «Jugendliche wissen schon viel darüber, auch wenn sie es emotional noch nicht nachvollziehen können», sagt Guggenbühl. Sobald Jugendliche in die Pubertät kommen, kennen sie meist schon alle möglichen Wörter und Begriffe, um sich auszudrücken und sich darüber unterhalten zu können. Oder sie haben bestimmte Bilder im Kopf, die sich um das Thema drehen. «Es braucht keinen Akt der Aufklärung», sagt der Psychologe Allan Guggenbühl, «denn die Jugendlichen kommen bereits in eine sexualisierte Welt.» Auch in vielen Schulen ist heute nicht mehr in einer ganz bestimmten Klasse bzw. in einem bestimmten Alter eine «Aufklärungsstunde» im Lehrplan vorgesehen, das Thema wird in der Schule meist unter verschiedenen Aspekten als «Sexualerziehung» behandelt, oder Lehrerinnen und Lehrer informieren über Aids und Empfängnisverhütung.

Die Rolle der Eltern. Als schwierig erweist sich manchmal die Frage, ob und wie sich Eltern und Jugendliche über dieses Thema austauschen. Manchen Eltern fällt es nicht so leicht, darüber zu reden oder schon nur offen über Fragen wie Empfängnisverhütung, durch Sexualität übertragbare Krankheiten zu sprechen. Umgekehrt ist es vielleicht auch für Jugendliche alles andere als einfach, ihre Eltern geradeheraus ins Bild zu setzen – zum Beispiel dann, wenn sie eine homosexuelle Neigung entdecken. Ausserdem ziehen es viele Jugendliche vor, mit Kollegen oder anderen Vertrauenspersonen über Sex zu reden, und sie wollen weder den Lehrer, den Pfarrer noch die Eltern über ihre ersten Erfahrungen in Kenntnis setzen.

Allan Guggenbühl empfiehlt: «Die Rolle der Eltern besteht darin, die Jugendli-

chen während dieser Phase zu begleiten. Die Eltern sollten dann darüber sprechen, wenn sich eine Gelegenheit ergibt.» Zum Beispiel wenn das Thema am Familientisch zur Sprache kommt, wenn es in einer Fernsehsendung oder bei einem Treffen bei Freunden angeschnitten wird. Es gebe keinen Grund dafür, dass Eltern dieses Thema forcieren müssten oder einen ganz bestimmten Moment auserwählen sollten, um dann diese Angelegenheit abzuhandeln. Ausserdem erachtet es Guggenbühl für wichtig, auch über die gefühlsmässige Seite der Sexualität zu sprechen. Für problematisch hält er es aber, sich bei solchen Gesprächen von Angst leiten zu lassen – zum Beispiel mit Ausrufen wie: «Komm ja nicht schwanger nachhause!». Viel eher sei es zu empfehlen, solche Fragen über Vertrauen anzugehen und zum Beispiel zu sagen, «Du weißt ja, was es heisst...» und einfach daran zu erinnern, dass eine junge Frau auch von der ersten Liebesnacht schwanger werden kann.

JÜRGEN ZULLIGER

Mit Rat und Tat

Seit Mitte September bereichert mit «Fritz und Fränzi» ein neues Elternmagazin die Medienlandschaft in der Deutschschweiz. Die zweimonatlich erscheinende Zeitschrift für Eltern mit schulpflichtigen Kindern und andere Erziehungspersonen will die Umstände des Generationenkonflikts umfassend, verständlich und praxisnah thematisieren sowie Lösungsansätze aufzeigen. Im Vordergrund stehen Themen wie Gewalt, Umgang mit Drogen, Lernschwächen, Essverhalten, Scheidung, Taschengeld, Medienkonsum usw.

Das serviceorientierte Magazin versteht sich aber auch als Plattform für Schulen, Bildungswesen, Ämter, Behörden, Institutionen, Verbände und Vereine. Die ersten beiden Ausgaben mit einer Auflage von 100 000 Exemplaren werden gratis an Schulen verteilt und an Zielgruppen verschickt. Trägerin des nicht gewinnorientierten Magazins ist die Stiftung elternsein mit Ellen Ringier an der Spitze. Die Redaktionsleitung hat Sabine Danuser inne. Unter der Internetadresse www.fritz-und-fraenzi.ch sind weitere Informationen erhältlich. Telefonische Auskunft gibts unter der Nummer 01 277 72 62.

(psi)





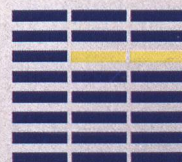
Bergführervogel Nummer 4:

JE ANSPRUCHSVOLLER DIE TOUR, DESTO HÖHERE
ANSPRÜCHE SOLLTE DER PARTNER ERFÜLLEN.

Was nützt Ihnen ein Institut mit
einem grossen Namen, wenn
Sie Gefahr laufen, dort wie eine
kleine Nummer behandelt zu
werden. Wir sind zuversicht-
lich, Ihr Vertrauen durch
Kompetenz und persönliches
Engagement für Ihre Ziele zu
gewinnen.

Kontaktieren Sie uns in Ihrer
Raiffeisenbank nebenan.

www.cosba.ch



cosba

private banking



«Hotelsterne»: Der Qualität zuliebe

Sterne lügen nicht

Hotel-Qualifikations-Sterne dokumentieren bis ins Detail, welche Leistungen ein Hotel für einen Gast bereitstellt. Ein Betrieb kann höchstens fünf Sterne erzielen. Dabei gilt: Je höher die Zahl der Sterne, desto exklusiver und meist auch teurer ist das Hotel. Die fünf Qualifikationen bedeuten in Worten: Einfach, komfortabel, gute Mittelklasse, Erstklass, Luxus-Klasse. Punkto Zimmergrösse heisst dies beispielsweise: Ein Doppelzimmer muss im Ein- und Zwei-Stern-Hotel im Minimum 12 Quadratmeter ausmachen, während ein Drei-Stern-Hotel 14, ein Erstklass-Hotel 17 und ein Luxus-Hotel-Doppelzimmer 23 Quadratmeter gross sein muss. Oder: In Drei- bis Fünf-Stern-Hotels wird nebst einem Kontinentalfrühstück (im Zimmer) immer auch ein Frühstücksbuffet oder ein gleichwer-

tiges Angebot im Speisesaal serviert. Ein- und Zwei-Stern-Häuser sind «nur» verpflichtet, ein Kontinentalfrühstück bis morgens um 10 Uhr anzubieten. Hotelsterne informieren zudem über Zimmerausstattung, Sanitärkomfort, Wäscheservice, Öffnungszeiten der Réception und vieles mehr. Die genauen Angaben

mit allen Auflagen sind im Schweizer Hotelführer ersichtlich.

Klare Vorstellung des Hotelstandards. Ziel der Hotelqualifikation (siehe auch Kasten) war es, die typischen Unterschiede zwischen den Kategorien für den Gast augenfällig zu machen. Die Be-

wertung schafft klare Leistungsverhältnisse für den Gast, was ihn nicht nur informiert, sondern auch vor falschen Vorstellungen schützt. Damit verbessert sich die «Markttransparenz». Hauptschwierigkeiten bilden in der Praxis die oft unterschiedlichen Zimmerstandards in ein und demselben Betrieb sowie vor allem in Saisonbetrieben das reduzierte Dienstleistungsangebot in der Zwischen- und Nebensaison. Zum Schweizer Hotelier-Verein (SHV) gehören insgesamt 2454 Hotelbetriebe. Die allermeisten Drei-, Vier- und Fünf-Stern-Hotels sind beim SHV Mitglied. Nicht angeschlossen sind oft kleinste Häuser und Pensionen, die gewisse Auflagen nicht erfüllen.

Zur Geschichte der Hotelklassifikation. Die so genannten «Hotelsterne» gibt es erst seit 1979. Der Schweizer Hotelier-Verein führte damals diese Form der Hotelklassifikation im Sinne einer «Ausstattungs- und Qualitätsgarantie» ein. Erfasst wurden über 2600 Hotels mit über 70 Prozent des nationalen Bettenangebots und 80 Prozent der in der Schweiz erzielten Logiernächte. Das weltweit erste und einzige privatwirtschaftliche System dieser Art wird laufend den veränderten Verhältnissen angepasst. In den Jahren 1985, 1989, 1994 und 2000 wurden so genannte Gesamtrevisionen der Hotelklassifikation durchgeführt.

Angestiegen sind vor allem die Bedürfnisse der Gäste an die Qualitätssicherung und den Sanitärkomfort (Du-

«Eden Roc» macht das Rennen

Die «Bilanz» publizierte in ihrer Juli-Ausgabe eine Rangliste der besten Schweizer Hotels. Klassiert wurden Ferien- und Businesshotels mit drei- bis fünf Sternen. Das beste Schweizer Hotel ist das «Eden Roc» in Ascona, welches das «Giardino», letztjähriger Gewinner des «Bilanz»-Rankings, ablöst.

Die Hotels wurden von «Bilanz»-Testern auf Persönlichkeit, Engagement, Charisma des Hoteliers, Individualität, Effizienz von Empfang und Service, Standard der Infrastruktur und aktuelle Investitionen, Charakter des Hauses, Zimmerkomfort, Business-/Freizeitangebot und viele weitere Eigenschaften getestet. In der Kategorie Ferien-

hotels liegt hinter dem «Eden Roc» das «Haus Paradies» in Ftan, der «Quellenhof» in Bad Ragaz und das «Giardino» in Ascona.

Das beste Businesshotel ist laut «Bilanz» das «Beau-Rivage Palace» in Lausanne Ouchy, gefolgt vom «Baur au Lac» in Zürich, dem «Victoria Jungfrau» in Interlaken und dem «Widder» in Zürich. Zusätzlich zu den besten Hotels wurde eine «Watch-List» veröffentlicht, die als Auffangbecken dient für Hotels, die nicht schlechter geworden sind, von neuen aber verdrängt wurden. Ebenfalls auf dieser Liste sind Hotels, deren Zukunft abgewartet werden sollte, wie die «Bilanz» schreibt. Darunter befindet sich bei den Ferienhotels an erster Stelle der «Alpenhof» in Zermatt, bei den Businesshotels das «Alexander am See» in Thalwil.

sche, WC im Zimmer etc.). In der Klassifikation berücksichtigt werden auch die technischen Anlagen und die Freizeiteinrichtungen. Die Neubewertung, obligatorisch für alle SHV-Mitglieder, findet normalerweise alle fünf Jahre statt. Ein Betrieb kann die zwischenzeitliche Umteilung etwa nach Renovationen oder Umbauten beantragen. Im Schweizer Hotelführer (den es auch auf CD-Rom und im Internet gibt) sind die wichtigen Angaben über ein Hotel publiziert. Darin kann auch eingesehen werden, wie viele Sterne ein Hotel erreicht hat.

VIVIANE SCHWIZER

Info

Weitere Informationen:
Schweizer Hotelier-Verein
Monbijoustrasse 130
Postfach
3001 Bern
Telefon 031 370 41 11
Fax 031 370 44 44
E-mail: shv@swiss-hotels.ch
Internet: www.swiss-hotels.ch

«Betriebe realitätsgetreu einschätzen»

«Panorama»: Seit 1979 werden Hotelsterne vergeben, die über den Standard des entsprechenden Hauses Auskunft geben. Wie funktioniert die Vergabe?

Andrea Kammer, Abteilungsleiterin «Klassifikation und Hotelführer» beim Schweizerischen Hotelier-Verein: Als Erstes muss das Hotel Mitglied des Schweizer Hotelier-Vereins werden. Die Hotels stellen bei uns Antrag auf die gewünschte Einstufung. Darauf werden die Häuser von der zuständigen Regionalkommission – alle sind Hoteliers des SHV – besucht. Falls alle Bedingungen erfüllt sind, erhalten die Hotels die entsprechenden Sterne.

«Panorama»: Gibt es Bedingungen, die häufig nicht erfüllt sind?

Kammer: Sehr oft werden Kleinigkeiten in den Minimalnormen Zimmerausstattung und Gästeartikel in den Nasszellen (Papierkorb, Hotelinformation resp. Badehaube, Reserverolle WC) nicht erfüllt. Dies kommt daher, dass die Hoteliers diesen Punkten zu wenig Beachtung schenken.

«Panorama»: Kommt es zu Streitigkeiten, wenn ein klassifiziertes Hotel die gewünschte Sternenzahl nicht erreicht?

Kammer: Streitigkeiten ist zu viel gesagt, aber Diskussionen. Ein Hotelier kann zudem innert dreissig Tagen gegen einen Negativentscheid bei der Kommission Hotelklassifikation rekurrieren. Kommissions-Mitglieder besuchen den Betrieb erneut und nehmen die definitive Einstufung vor.

«Panorama»: Wie gross ist die Zahl an Rekurrenten?

Kammer: Bezogen auf den nächstjährigen Hotelführer haben von den eingereichten Anträgen 11,6 Prozent der Hoteliers rekurrert.

«Panorama»: Und im zweiten Anlauf schaffen es die meisten?

Kammer: Ja, weil sehr viele Hoteliers in der Zeit zwischen dem Besuch der Regionalkommission und der Kommission Hotelklassifikation die notwendigen Arbeiten gemacht und die Mängel behoben haben.



Foto: zVg.

«Panorama»: Dank der Hotelsterne weiss der Gast einiges über Zimmergrösse, Angebot und Service des Hauses. Es fehlen ihm aber Informationen über Freundlichkeit des Personals, über Sauberkeit des Hauses, letztlich auch über das Preis-Leistungs-Verhältnis. Wie können sich Gäste darüber kundig machen?

Kammer: Die Sauberkeit der öffentlichen Räume sowie der Zimmer und Nasszellen ist Bestandteil der Hotelklassifikation. Die Freundlichkeit der Mitarbeiter ist sehr schwer beurteilbar. Der Hotelier kann aber mit dem Qualitätsgütesiegel die Qualität der Dienstleistungen bewerten lassen.

Interview: Viviane Schwizer

Erfrischend jung.

Duschen und Bäder von Koralle.

Koralle

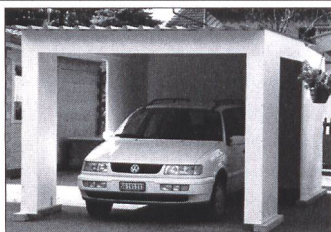


Koralle

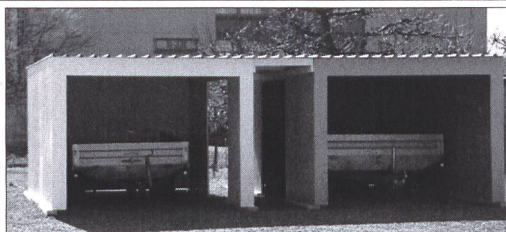
Schöner Duschen und Baden
mit KORALLE-CORETTA.

Besuchen Sie unser
Koralle-Info-Center...
(für Probekabden bitte voranmelden)
...oder unsere Homepage
www.koralle.ch

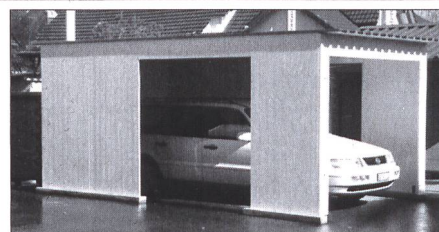
Bestellen Sie die ausführlichen Prospektunterlagen oder besuchen Sie die Ausstellung des Sanitärfachhandels in Ihrer Nähe. BEKON-KORALLE AG, 6252 Dagmersellen, Tel. 062/748 60 60, Fax 062/748 60 90 E-Mail: info@koralle.ch www.koralle.ch



offener Unterstand oder Garage mit Kipptor



Vielfältige Nutzung durch verschiedene Kombinationsmöglichkeiten



ein- oder beidseitige Öffnung für ungehinderten Zugang



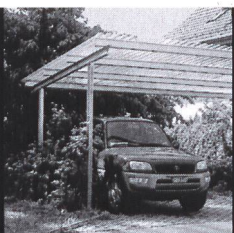
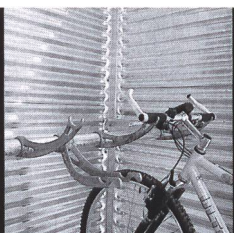
Unterstand mit Flachdach

für Autos, Anhänger, Maschinen, Geräte etc.
mit integrierten Fundamenten, auf ebenem Platz
ohne besondere Vorbereitungsarbeiten aufstellbar.
verschiedene Grössen **ab Fr. 3 000.-**

Verlangen Sie noch heute Unterlagen!

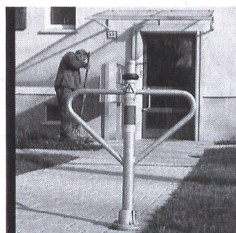
Gartenhäuser
Gerätehäuser
Anbauten
Kleinbauten
Carports

Kuster Gartenhäuser
CH-9444 Diepoldsau
Tel.: 071 733 15 25
Fax: 071 733 24 20



velopa

Velopa AG
Limmatstrasse 2, Postfach
CH-8957 Spreitenbach
Telefon 056 417 94 00
Telefax 056 417 94 01
marketing@velopa.ch



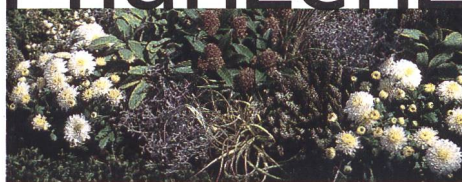
Liebe Leserin, lieber Leser
Wenn Sie wissen möchten, welche Produkte im Markt
der Überdachungen und Parkiersysteme Standards setzen,
gibt es nur eine Adresse. Überzeugen Sie sich selbst!

www.velopa.ch

**Innovative Lösungen für Überdachungen,
Parkier- und Absperrsysteme**

Herbstlicher Pflanzenzauber

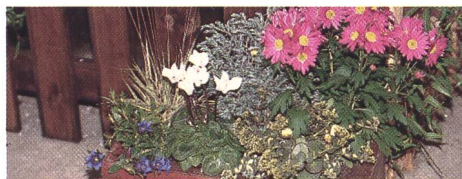
Buntblättriges Laub, hübsche Beeren, elegante Gräser und sogar Blüten sorgen für Farbtupfer an trüben Wintertagen. Unter dem Markenzeichen «Herbstzauber» führen Gärtnereien ein attraktives Pflanzensortiment für die kalte Jahreszeit.



An trüben Tagen leuchten helle Farben von Chrysanthemen, Eriken und Pflanzen mit grauem Laub.



Zierkohl in Begleitung von Chrysanthemen, Efeu und Stiefmütterchen.



Prächtiges Gärtchen en miniature: Eine Herbstzauber-Variante fürs Balkonkistchen.



Hier geben sich Chrysanthemen, Silbersträuchlein, Eriken, Torfmyrthen, Skimmia, Salbei und Gräser ein herbstliches Stelldichein.



Herbstzauber im Topf mit Segge, Hornveilchen und Purpurglöckchen (Heuchera) mit tiefrotem Laub.



Kombination beim Hauseingang mit Eriken, Zykamen, Enzian, Günsel und Ziergräsern.

Pate stand dem Erfinder des Herbstzauber-Sortiments die Natur: Das deutsche Gartenbauunternehmen Kientzler in Gensingen hat buntblättrige, immergrüne Pflanzen als Miniaturen und Zierformen kultiviert, die dem Winter trotzen. Im vielseitigen Angebot begegnet man alten Bekannten in überraschend neuen Varianten: Aubergine-farbiger Salbei, der einst als «Unkraut» verschrieene Günsel mit weinrot panaschierten Blättern, silbriges Kreuzkraut, ein Verwandter des Beifusses, goldleuchtendes Pfennigkraut oder auch weissgrün geaderte Goldnessel.

Zierliche Blüten und aparte Gräser. Leuchtend blau – oder auch in kräftigem Rosa – blühen die Herbstenziane «*Gentiana scabra*». Blaublütig ist auch die Bleiwurz und rosa die Blüten der Ziererdbeeren, die sich bis in den Spätherbst öffnen; ihr kräftig dunkles Laub bleibt auch im Winter sattgrün. Elegant wirken Gräser wie die wintergrüne Segge (*Carex hachijoensis* «Evergold») in hellgelb mit dunkelgrünem Rand. Die Bronzesegge

hat den Schimmer dieses Metalls und neu gibt es eine Herbst-Segge in sattem Dunkelgrün. Mit schmalen, überhängenden, grün-weiss gestreiften Blättern präsentiert sich der zierliche Kalmus *Acorus gramineus* «Ogon».

Erbsengrosse, feuerrote Beeren trägt die weibliche Pflanze der *Skimmia japonica*, während ihr männliches Pendant Knospen an üppigen Blütentrauben trägt. Bergenien mit markanten Blättern, die sich im Winter rötlich färben, bringen Fülle ins Pflanzenarrangement und öffnen ihre hellrosa, roten oder weissen Blütenrispen im zeitigen Frühjahr.

Spiel mit Farben und Formen. Für Abwechslung sorgen aber auch kleinwüchsige Koniferen, Buchs und Efeu, die Zierkohl, Chrysanthemen, winterharte Eriken – oder auch Stiefmütterchen und Hornveilchen – erst so richtig in Szene setzen. Das kunterbunte Spiel mit Farben und Formen kennt kaum Grenzen und beflügelt die Kreativität. Auf Gräber (!), in Balkonkistchen, Kübel oder hän-

gende Körbe als Ampeln gepflanzt, ist das Herbstzauber-Sortiment erstaunlich robust. Nach starkem Frost winteren einige Pflanzen zwar aus und hinterlassen Lücken. Sie können mit Stiefmütterchen, ab Februar bereits mit Primeln und Gänseblümchen (*Bellis*) gefüllt werden.

Die Gefässe müssen Löcher für den Wasserabzug aufweisen und frosthart sein. Gepflanzt wird in Einheitserde, oder auch in die vom Sommerflor vorhandene in den Balkonkistchen. Die Pflanzen relativ dicht zusammensetzen, denn während der kalten Monate ist das Wachstum weitgehend eingestellt. Tüchtig wässern und auch an frostfreien Tagen giessen, denn Immergrüne verdunsten sogar im Winter reichlich Feuchtigkeit.

Vorsorgen mit Frühlingsboten. Falls Sie gleich für einen blühenden Frühling vorsorgen wollen: Jetzt können auch niedrigwüchsige Tulpen und Narzissen sowie Hyazinthen, Schneeglöcklein, Krokusse, Muscari und Frühlingsanemonen zwischen den herbstlichen Winterschmuck gesetzt werden. Wenn im Mai die neue Balkonsaison beginnt, hält der Sommerflor in Kübeln und Kästen Einzug. Dann werden die Pflanzen des Herbstzauber-Sortiments im Garten neu angesiedelt. Koniferen, Buchs und Ziergräser bilden allerdings auch im Sommer eine zauberhafte Kulisse zum riesigen Angebot an einjährigem Balkonschmuck.

EDITH BECKMANN

Familien-Skiferien in Tirol

**Spezialpreis für 4 Personen inkl. Halbpension
im 4-Bett-Zimmer**

ab Fr. 2195.-

**Zuschlag für separates
Elternzimmer Fr. 200.-**



SKIFAHREN

Der Skipass der Region Schneewinkel am Wilden Kaiser, Pillerseetal und Kössen schliesst jene 10 Skigebiete ein, die Ihnen total 63 Liftanlagen, 178 Kilometer Pistenspass, 43 mal Hüttenzauber und vieles mehr garantieren. Tirols schönste Alpin-Abfahrten erwarten Sie! In drei der schneesichersten Regionen der Alpen erwartet Sie damit grenzenloses Skivergnügen und fantastische Snowboard-Action.

LANGLAUF

Direkt vor dem Hotel laden die sonnigen Kaiserloipen zum Langlaufen und Skiwandern ein. 70 Kilometer Genussloipen sind im Tal und auf schneesicherer Höhe angelegt, insgesamt über 300 Kilometer im Grossraum. Dazu eröffnet ein kostenloser Skiwanderbus zwischen Erpfendorf-Kirchdorf-Gasteig und Griesenau neue Perspektiven.

WINTERWANDERN

Auf 30 Kilometern Winterwanderwegen im Tal und auf dem Berg können Sie hier noch tief durchatmen und die frische Luft so richtig geniessen. Lassen Sie sich verwöhnen und betrachten Sie die herrliche Landschaft.

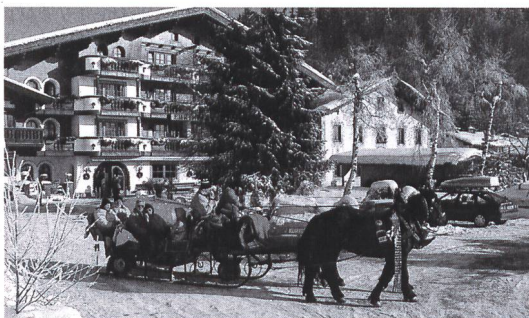
IHR REISEPROGRAMM

1. Tag: Schweiz – Kirchdorf. Carfahrt via St. Margrethen, Arlberg-tunnel, Innsbruck, St. Johann im Tirol nach Kirchdorf.

2. – 7. Tag: Wintersport nach Lust und Laune. Wandern, Langlauf oder alpines Skifahren – Kirchdorf und das Hotel Furtherwirt bieten die besten Voraussetzungen für eine erlebnisreiche und trotzdem erholsame Wintersportwoche. Und sollten Sie einmal Lust auf weniger sportliche Betätigung haben, können Sie (gegen Zuschlag) am Ausflugsprogramm teilnehmen.

8. Tag: Kirchdorf – Wattens – Schweiz. Nach dem Frühstück Fahrt via Wörgl, Schwaz nach Wattens und Besichtigung der Swarovski Kristallwelten. Möglichkeit zum Einkaufen im Crystal-Shop. Danach treten Sie die Heimreise an. Fahrt via Innsbruck, Landeck, Arlberg-tunnel zurück in die Schweiz.

HOTEL FURTHERWIRT



Sie wohnen 7 Nächte im familiär geführten guten Mittelklasshotel Landgut «Furtherwirt». Das Hotel mit angegliedertem Musterbauernhof verfügt über zwei Zimmerkategorien.

Typ A: Sehr schöne Doppelzimmer mit Wohnzimmern, Bad, Dusche/WC, Radio, Farb-TV und Balkon.

Typ B: Einfachere, rustikale Zimmer, mit Bad, Dusche/WC, Telefon, Radio und Farb-TV, im älteren Hausteil gelegen.

Für Ihre Erholung: Nach einem anstrengenden Tag findet man Erholung und Entspannung hinter dem «Tor zur Gesundheit»: massieren der müden Glieder im Luftsprudelbecken, das Aromadampfbad geniessen oder ein Latschenkiefer-Kräuterbad (gegen Aufpreis) in der Holzwanne auf den Kreislauf wirken lassen.

Täglich reichhaltiges Buffetfrühstück mit Bauernhofprodukten, täglich Salatbuffet und 4-gängiges-Wahlmenü.



Damit alle gut fahren, seit 1895.

TWERENBOLD
Buchungs-Tel. 056 484 84 84

SPEZIALPREISE

**8 Tage inkl. Halbpension für
2 Erwachsene und 2 Kinder (6–15 J.)**
– 4-Bett-Zimmer Typ B 2195.-
– 4-Bett-Zimmer Typ A 2595.-
Zuschlag:
– Separates Elternzimmer (A+B) 200.-

Preise pro Person

8 Tage inkl. Halbpension
– Zimmer-Typ B 665.-
– Zuschlag Zimmer-Typ A 110.-
– Einzelzimmerzuschlag 138.-

Reisedaten 2002

Reise 5 03.02.–10.02.02 (So–So)
Reise 6 10.02.–17.02.01 (So–So)
Reise 7 17.02.–24.02.02 (So–So)
Reise 8 24.02.–03.03.02 (So–So)

Twerenbold-Leistungen

- Fahrt mit modernem Fernreisebus
- Unterkunft im Landgut «Furtherwirt»
- Zimmer der gewählten Kategorie mit Bad oder Dusche/WC
- 7 x Halbpension (Abendessen mit Frühstücksbuffet)
- Besichtigung Swarovski Kristallwelten
- Erfahrener Reisechauffeur

Nicht inbegriffen Fr.

Skipass Erwachsene, 6 Tage 212.-
Skipass Jugend 16–18 Jahre, 6 Tage 169.-
Skipass Kinder 6–15 Jahre, 6 Tage 106.-
Zuschläge (fakultativ):
– pro Ausflugsstag (Bus) 20.-
– Fak. Ausflug Salzburg 45.-
Annulationsschutz obligatorisch 15.-
Auftragspauschale pro Person 10.-

Abfahrtsorte

06.45 Basel
07.30 Aarau
08.00 Baden-Rüthof
08.30 Zürich
09.00 Winterthur
10.10 Säntispark, St. Gallen-Abtwil
10.35 St. Margrethen

Für unsere Reise-Kunden
stehen in Baden-Rüthof
100 Gratis-Parkplätze
zur Verfügung



Privat Car Terminal

Gesundheit im Internet

Fundgrube oder Fallgrube?

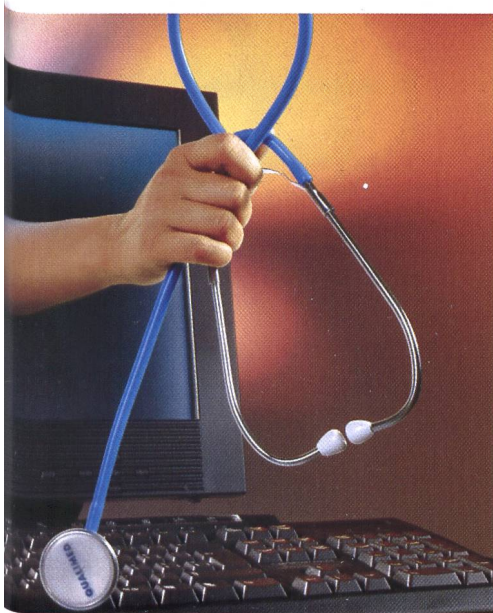


Foto: Maja Beck/Bildkomposition: B&S

Der Hausarzt und das medizinische Lexikon haben durch das Internet Konkurrenz bekommen. Online steht rund um die Uhr für Gesundheitsfragen ein riesiger Fundus an Informationen und Beratungsmöglichkeiten zur Verfügung.

Wer im Internet erfahren will, wie gesund oder krank er ist, hat schnell einmal die Qual der Wahl. Auskunft darüber geben schätzungsweise über 25 Millionen Seiten, die meisten allerdings auf Englisch. Die Orientierung im World Wide Web (<http://www>) wird durch die ständige Umstrukturierung des Netzes überdies nicht leichter.

Die Kunst der Suche. Dabei wäre das Internet an sich das ideale Medium, um schnell und kostengünstig die neuesten medizinischen Erkenntnisse sowie verschiedene Behandlungsmöglichkeiten abzurufen. Die grosse Kunst besteht jedoch in der erfolgreichen Suche. Denn zielstrebige Surfer geben sich mit einmal erhaltenen und vielleicht schon veralteten Adressen nicht zufrieden.

Wenn Sie mindestens zwei Stichworte oder Fachbegriffe eingeben können, leisten Suchmaschinen gute Dienste, um in der riesigen Fundgrube in tiefere Schichten vorzustossen. Dagegen sind Webverzeichnisse zum Thema Gesundheit ein sinnvoller Ausgangspunkt für Personen, die sich langsam dem Brennpunkt nähern wollen.

Vielfältige Gesundheitsportale. Wer sich in einem Sachgebiet nicht auskennt oder mit einer Suchmaschine ständig zu viele Treffer erzielt, ist bei einem der zahlreichen Gesundheitsportale besser aufgehoben. Diese vermitteln allgemeine und seasonspezifische Tipps und halten Nachschlage-Werke für Krankheiten bereit. Gute Portale bieten via verschlüsselter E-Mail die Möglichkeit, bei einem Experten Rat einzuholen, ohne dass die Gefahr besteht, Daten an Dritte preiszugeben.

Medizinisch Interessierte können bei Gesundheitsportalen häufig auch einen oder mehrere Newsletter abonnieren. Oft erlauben Diskussionsforen, mit anderen Patienten online zu einem bestimmten Problem in Kontakt zu treten. Zudem haben Surfer teils Gelegenheit, mit virtuellen Gesundheitschecks ihre Fitness in vielerlei Hinsicht zu testen.

Seriosität prüfen. Wer im Internet einmal zu den gewünschten Informationen über Herzprobleme, Kopfweh oder Medikamente vorgedrungen ist, tut allerdings gut daran, kritisch zu sein. Unter Fachleuten gelten rund ein Drittel der

Darstellungen als mehr oder weniger unseriös. Nicht immer ist dabei die medizinische Information an sich unkorrekt, oft dient sie jedoch einseitig kommerziellen Interessen. Auch medizinische Laien können das Gelesene rückversichern lassen. Meist geben schon Inhalt, Sprache und Design der Webseite einen Hinweis auf deren Seriosität. Die gewählte Adresse ist ein weiterer Anhaltspunkt, sind doch zum Beispiel Universitäten wissenschaftlich verlässlich. Ausserdem dürfen die Informationen nicht zu alt sein und müssen einen Hinweis auf Quellen sowie Verfasser enthalten. Gewisse Seiten warten deshalb mit einem medizinischen Gütesiegel auf.

Für Diagnosen ungeeignet. Um im Zweifelsfall sicherzugehen, nehmen Surfer am besten einen Quervergleich der angebotenen Informationen mit dem Inhalt einer anderen Website vor. Misstrauen ist aber auf alle Fälle bei Diagnosen und allzu einfachen Rezepten angebracht. Ratschläge von so genannten Cyber-Doktoren und E-Therapeuten können – insbesondere im Notfall – den Besuch beim Hausarzt oder Spezialisten nicht ersetzen. Denn der schriftliche Kontakt ist um ein vieles ärmer als der persönliche Austausch in der Praxis, die Diagnose entsprechend gewagter. Online-Apotheken sind nur zur Bestellung von nicht rezeptpflichtigen, bekannten Medikamenten als Alternative zu empfehlen.

JÜRGEN SALVISBERG

Info

Einen guten Überblick über die Online-Dienste und deren Nutzung gibt der «Beobachter»-Ratgeber «Gesundheit im Internet» (ISBN 3 85569 205 X, Fr. 29.80).

Eine Auswahl nützlicher Internet-Adressen:

Suchmaschinen: www.google.com, www.altavista.com, www.excite.com, www.go.com, www.hon.ch/MedHunt

Webverzeichnisse: www.web.de, www.lycos.de, www.yahoo.de, www.healthweb.org

Gesundheitsportale: www.netdoktor.de, www.medgate.ch

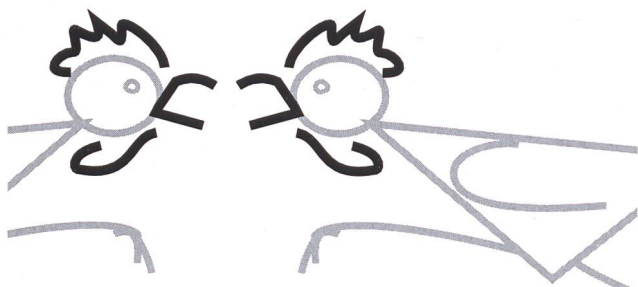
andere: generell von Universitäten, www.kompodium.ch (Medikamente)



olma

St.Gallen

11.-21. Oktober 2001



Schweizer Messe für Land- und Milchwirtschaft
Ehregast Expo.02
OLMA-Sparkombi: Bahn, Bus + Eintritt
www.olma-messen.ch

Tel. 01 251 07 30
Fax 01 251 07 33

ZPMO EDELMETALLE & MÜNZEN AG
ZÜRICH

- ✓ Kompetente Beratung in Fragen zu Münzen und Edelmetallen.
- ✓ An- und Verkauf von Münzen ab 1800 aus fünf Kontinenten.
- ✓ Schätzungen.
- ✓ Offizieller Distributor der grössten Münzprägeanstalten der Welt.
- ✓ Preislisten, spezielle Sachbücher, Fachzeitschriften.



Rainer Meier, «Haus zum Paradies»
Kirchgasse 38, 8001 Zürich

Öffnungszeiten:
Mo – Fr 9 – 18.30 Uhr, Sa 10 – 15 Uhr

ZPMO-Market-Research

Marktberichte
Analysen, Studien

Referate und Vorträge

Schulung

Galerie «zum Paradies»

Autorenlesungen

Buchbesprechungen

Kunstkarten

ZPMO-Kulturforum



Kaum zu glauben...

... auf Wunsch steht Ihr Pflegebett schon 24 Stunden nach telefonischer Bestellung fix-fertig in Ihrem Zimmer!

Das wohnliche Pflegebett lässt sich mittels Handschalter bequem in allen Positionen verstellen. Bei Bedarf werden Aufzugsarm, Spezial-Matratze und Seitengitter mitgeliefert.

Vermietung und Verkauf

Als offizielle IV/EL- und Krankenkassenmietstelle rechnen wir die Kosten direkt über die haftpflichtige Kasse ab. Sämtliche schriftlichen Angelegenheiten mit den zuständigen Stellen übernehmen wir für Sie.

»HEIMELIG« Pflegebetten

Gutenbergstrasse 4
8280 Kreuzlingen
Tel. 071 672 70 80



Bitte senden Sie mir kostenlos Unterlagen über Miete oder Kauf von:

- | | | |
|--|--|--|
| ☐ Komfortbett | ☐ Pflegebett | ☐ Gehhilfen |
| ☐ Bett-/Nachtisch | ☐ Badewannenlift | ☐ Ruhesessel |
| ☐ Matratzen | ☐ Rollstuhl/Amiroll | ☐ weitere Hilfsmittel |
| | ☐ Toilettenstuhl | |

Name _____ Vorname _____
Strasse _____ Telefon _____
PLZ/Ort _____

persönlichkeitsbildend
und
gemeinschaftsfördernd
leistungsorientiert
und
musisch-kreativ
christlich
und
dynamisch

Theresianum Ingenbohl
Höhere Schule für Frauen

- **Gymnasium mit bilingualer Matura**
4 Jahre mit eidg. anerkannter Matura, wahlweise in Deutsch, Deutsch/Französisch oder Deutsch/Englisch
- **Diplommittelschule (DMS)**
3 Jahre nach kant. und eidg. Anerkennung als Zubringer zur Pädagogischen Hochschule und anderen Fachhochschulen
- **Kindergärtnerinnenseminar**
letzte Aufnahme im Sommer 2002
- **Internat**

Klosterstrasse 14
CH-6440 Brunnen
Telefon 041 825 26 00
Telefax 041 825 26 48
e-mail sekretariat@theresianum.ch
www.theresianum.ch

So einfach wie
sinnvoll: Das gute
alte Spiel mit den
Klötzen.

Klassische Gesellschaftsspiele



Das Kreuz mit dem Spiel

Die Beschäftigung mit der Freizeit ist nicht immer leicht. Das gilt für Erwachsene wie für Kinder. Im Zeitalter einer immer stärker globalisierten Freizeitindustrie das «richtige Spiel» zu finden, will vor allem bei Kindern gelernt sein.

Führten Kinder eine Agenda, sie wäre oft voller als die eines Generaldirektors. Die Gestaltung der Freizeit nimmt die Kinder fast ebenso stark in Anspruch wie die Schule. Das Spiel im klassischen Sinn steht heute in Konkurrenz mit einer Vielzahl anderer Freizeitbeschäftigungen. Egal ob am PC, an der Konsole oder mit bunten Figuren und Karten, das Spielen muss sich gegen ein Überangebot verschiedenster Medien und Zerstreuungen durchsetzen. Und dies bei Kindern und Jugendlichen, die bei der Auswahl viel unerbittlicher sind als Erwachsene: Chancen hat nur, was der angestrebten Erlebniswelt möglichst nahe kommt.

Spielverhalten verändert sich. Inge-
traud Palm-Walter vom Ulmer Arbeits-
ausschuss «Kinderspiel + Spielzeug» be-
klagt sich darüber, dass heute immer
mehr Ansätze übergangen werden, die
ein «veritables Spielzeug» ausmachen:
«Kinder sollen sich im Spiel einbringen
können, mit ihren Stärken, mit ihren
Fähigkeiten.» Der Trend gehe aber in
eine Richtung, in der alles vorgegeben
ist. Als krasses Beispiel nennt Palm-
Walter das Konstruktionsspielzeug: «Es
gibt immer mehr Modellbaukästen, also
einen fertigen Vorschlag für das Endpro-
dukt.» Dadurch habe sich das Spielver-

halten der Kinder verändert, weil sie oft
nur noch nachbauten. Nicht selten gehe
dies auf Kosten der Kreativität und des
Selbstwertgefühls, ist Palm-Walter über-
zeugt.

So hart mit PC, Gameboy, DVD und
anderen modernen Geräten die Konkur-
renz auf dem Spielmarkt geworden ist
und so geschickt Marketingstrategen
Jahr für Jahr versuchen, neue, oft kurz-
lebige Produkte auf den Markt zu brin-
gen, das traditionelle Brettspiel weiss
sich zu behaupten. «Kein leichtes Unter-
fangen», wie Michael Hopf vom Haba-
Spielverlag zu berichten weiss. «Wenn
nicht schon die Kinder Brettspiele spie-
len, dann werden sie es später auch nicht
tun und unsere ganze Tradition geht
verloren.» Die Branche hat den Warnruf
verstanden und heuer erstmals die Aus-
zeichnung «Kinderspiel des Jahres» ins
Leben gerufen.

An der diesjährigen Schweizer Spiel-
messe, die vom 5. bis 9. September in den
Olma-Hallen von St.Gallen stattfand,
wurde der Preis erstmals verliehen. Für
Fachleute aus der Spielzeugbranche war
dies eine ideale Möglichkeit, den kultu-
rellen und gesellschaftlichen Wert des
Miteinanderspielens hervorstreichend.
Aber auch die grosse Chance, in einem
Jahr, in dem der Spielzeugbranche nach
Jo-Jo, Teletubbys, Pokémon und Scooter

die grossen Knüller fehlen, das klassische
Brettspiel in den Vordergrund zu rücken.

Spielfreudige Schweizer. 2001, das
sagen die Experten, wird ein guter Spie-
lejahrgang; zurückzuführen ist dies auf
verschiedene neue Gesellschaftsspiele,
die in den letzten Monaten auf den Markt
gekommen sind. Dazu beigetragen ha-
ben nach Ansicht von Synes Ernst, Jury-
präsident für das «Spiel des Jahres», die
hohe Qualität und eine Vielzahl von Spie-
len, die bei leichtem Einstieg für Jung
und Alt ein gutes Spielerlebnis bieten.

Obwohl die Schweiz kaum mehr eige-
ne Spieleproduzenten hat, weist sie im
internationalen Vergleich eine sehr aus-
geprägte Spieleleidenschaft auf. Anders
als etwa in Deutschland, sagt Arno Mil-
ler, Herausgeber einer Spielefachzeit-
schrift, ist «der spielerische Kern der
Schweiz» sehr stark vom generationen-
übergreifenden Spiel in der Familie ge-
prägt. Motor der Bewegung sind die rund
400 Ludotheken, die übers ganze Land
verteilt sind; Orte, die zum Gradmesser
für den gesellschaftlichen Stellenwert
des Spiels geworden sind. «Heute kom-
men auch die Väter mit ihren Kindern in
die Ludothek», erklärt Renate Fuchs,
Präsidentin des Schweizer Ludotheken-
verbandes, «das hat es vor 20 Jahren
noch nicht gegeben.» **THOMAS SCHNEIDER**

Foto: Philipp Lehmann

Besitzer(innen) einer Raiffeisen-ec-Karte, einer Raiffeisen-Eurocard/Mastercard oder einer neuen Raiffeisen-Visa-Card geniessen auch in diesem Jahr – mitsamt fünf Kindern – unbeschränkten Gratis Eintritt

in 272 dem Museumspass angeschlossene Schweizer Museen. Die «Panorama»-Serie über Museen soll Ihnen bei der Planung Ihres nächsten Familienausflugs helfen. Viel Spass!

Thema: «Kuriositäten-Museen»

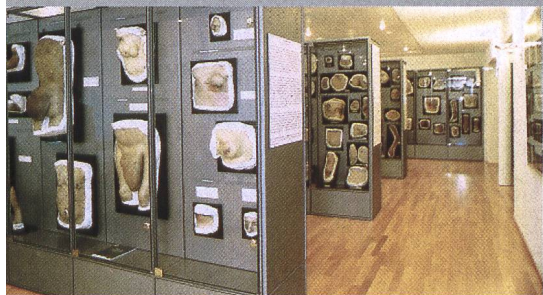
Von Tells Apfelgeschoss und skurrilen Fröschen

In der Schweizer Museenlandschaft gibt es völlig unerwartete und kuriose Sammlungen zu entdecken. Hand aufs Herz: Wissen Sie, wo Rossinis Partitur zu «Willhelm Tell» ausgestellt ist? Wo der berühmte englische Detektiv Sherlock

Holmes sein Leben verlor? Wissen Sie, was Moulagen sind und dass ihnen am Zürcher Unispital ein eigenes Museum gewidmet ist? Wir laden Sie zu sechs Museumsbesuchen eigener Faszination ein!

SUSANN BOSSHARD-KÄLIN

Moulagensammlung am
Universitätsklinikum Zürich/ZH



Die weltweit einmalige Sammlung von über 500 dermatologischen und 260 chirurgischen Moulagen ist am Zürcher Unispital in einem Museum zu Studienzwecken und für die allgemeine Öffentlichkeit zu sehen. Moulagen sind plastische, naturgetreue Nachbildungen von Körperpartien einschliesslich aller dort in Erscheinung getretenen Hautveränderungen; sie zeigen naturgetreue Abbilder von Krankheiten. Diese Moulagen haben einen wichtigen medizinhistorischen Stellenwert und leisten seit Jahrhunderten in Lehre und Erforschung von Hautkrankheiten wertvolle Dienste. Das Museum ist einerseits ein Fach-Museum für alle medizinischen Berufe, dient andererseits weiteren Interessierten zur Information über Berufskrankheiten, Allergien, Geschlechtskrankheiten, Aids, Hauttumore etc.

Highlights 2001: Ab 14. Oktober: «Moulagen in der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten um 1930».

Öffnungszeiten:

Mi 14–20 und Sa 13–17 Uhr; Zutritt und Führung an anderen Tagen nach Vereinbarung.

Moulagensammlung am Universitätsklinikum Zürich, Haldenbachstrasse 14, 8091 Zürich, Tel. 01 255 56 85, Fax 01 255 44 03, Internet: www.moulagen.ch, E-mail: geiges@derm.unizh.ch

Karikatur & Cartoon Museum
Basel/BS



Das Karikatur & Cartoon Museum Basel ist in der Schweiz einzigartig und auch weltweit eine der wenigen Institutionen für Originalkarikaturen. Es ist überdies eine architektonische Attraktion – die Synthese eines historischen Ursprungsbaus und eines attraktiven Neubaus – realisiert vom berühmten Architektenteam Herzog & de Meuron. In der Sammlung sind über 3000 Cartoons von über 700 Künstlern des 20. und 21. Jahrhunderts aus etwa 40 Ländern. Jährlich werden zwei bis drei thematische oder monografische Ausstellungen organisiert. In der umfangreichen Bibliothek finden sich über 5000 Publikationen zu den Themen Karikatur, Cartoon, Comic – all diese sind während der Museumsöffnungszeiten frei zugänglich, jedoch nicht ausleihbar. Im Museumsshop sind Postkarten, Plakate und Bücher zu kaufen.

Highlights 2001: Bis 4. November: Marie Marcks Retrospektive; ab 17. November: Tabu-Los.

Öffnungszeiten:

Mi und Sa 14–17.30 Uhr; So 10–17.30 Uhr.

Karikatur & Cartoon Museum Basel, St. Alban-Vorstadt 28, 4052 Basel, Tel. 061 271 13 36, Fax 061 274 03 36, Internet: www.cartoonmuseum.ch, E-mail: info@cartoonmuseum.ch

Froschmuseum
Estavayer-le-Lac/FR



Das Froschmuseum von Estavayer-le-Lac ist ein weltweites Unikat und ein Museum zum Schmuzzeln: Eine Sammlung von 108 naturalisierten Fröschen. Sie stellen satirische Szenen aus dem täglichen Leben des 19. Jahrhunderts dar: Schule, Stammtisch, Wahlversammlung, Familie, Armee! Das Museum beherbergt überdies eine Sammlung von über 200 Karbid-, Petrol- und Gaslaternen der SBB, die in unserem Land ab 1880 bis heute gebraucht wurden. Dazu ist eine Serie von ungewöhnlichen Gegenständen, die in den Zügen verwendet wurden, zu bestaunen! Auch eine authentisch rekonstruierte Küche aus dem 17. Jahrhundert, altes Werkzeug und Spielzeug ist im gotischen Gebäude aus dem 15. Jahrhundert zu bewundern.

Öffnungszeiten 2001:

Oktober: Di–So 9–11 Uhr und 14–17 Uhr, November/Dezember: Sa + So 14–17 Uhr; ab 1.1.2002: Januar/Februar: Sa + So 14–17 Uhr, März, April, Mai, Juni, September und Oktober: Di–So 10–12 und 14–17 Uhr, (Juli/August auch montags), November–Februar: Sa + So 14–17 Uhr.

Froschmuseum, Rue du Musée, 1470 Estavayer-le-Lac; Tel. 026 663 24 48 oder 026 663 31 05, Fax 026 663 92 50, Internet: www.estavayer-le-lac.ch, E-mail: administration-estavayer-le-lac@urbanet.ch

Tell-Museum Bürglen/UR



Foto: Tell-Museum

Um es gleich vorwegzunehmen: Das Museum will nicht beweisen, dass Tell wirklich gelebt hat; diese uralte Streitfrage zu klären ist Aufgabe der Geschichtsforschung. Es geht vielmehr darum, die Fülle von Werken der bildenden Kunst und der Volksbegeisterung für die Freiheitsgestalt Tell im In- und Ausland zu dokumentieren. Das wertvollste «Ausstellungsstück» ist die Tellskapelle in Bürglen, die am alten Klausenpassweg steht, wo – laut der im Museum ausgestellten Stiftungsurkunde von 1582 – Tells Wohnhaus stand! Im Museum, in einem ehemaligen Wohn- und Wehrturm aus dem 12. Jahrhundert, sind unter anderem älteste eidgenössische Chroniken, das älteste gemalte Porträt von Tell aus dem Jahr 1577, eine grosse Münzen- und Medalliensammlung mit Tell-Motiven und die Partitur der Tell-Oper von Rossini zu finden. Eine 20-minütige Tonbildschau ergänzt den Museumsrundgang und schafft einen Bezug zu den rund 500 Ausstellungsobjekten.

Highlights 2001: Bis 14. Oktober: «König Ludwig II. – Wilhelm Tells grösster Fan».

Öffnungszeiten:

Mai/Juni und September bis Mitte Oktober: 10–11.30 Uhr und 13.30–17 Uhr; Juli/August: 09.30–17.30 Uhr; für Gruppen ab acht erwachsenen Personen sind auf Anfrage andere Besuchszeiten, auch im Winterhalbjahr, möglich.

Tell-Museum, Postplatz, 6463 Bürglen,
Tel. 041 870 41 55 oder 041 870 10 10,
Fax 041 871 07 02,
Internet: www.tellmuseum.ch
E-mail: info@tellmuseum.ch

Sherlock Holmes Museum, Meiringen/BE



Foto: Sherlock Holmes Museum

Sir Arthur Conan Doyle (1859–1930) war Autor spannendster Kriminalromane. Er machte eine Person weltberühmt, die nie gelebt hat: Sherlock Holmes! Dem englischen Detektiv ohne Fehl und Tadel, der die Londoner Verbrecherwelt erzittern liess, ist in Meiringen ein Museum gewidmet. Sir Arthur Conan DoYLES Begeisterung fürs Berner Oberland und die tosenden Reichenbachfälle veranlassten ihn, Meiringen und die imposanten Fälle im Roman «The final Problem» zu verewigen. Im Sherlock Museum – eingerichtet in der Krypta der Englischen Kirche – kann das sorgfältig nachgeahmte Wohnzimmer aus der Baker Street 221b, in dem Holmes arbeitete und lebte, besichtigt werden. Auch traditionelle Symbole, seine Jagdmütze, seine gebogene Pfeife und das Vergrösserungsglas sind zu sehen, daneben eine Vielzahl von Objekten aus den Krimigeschichten DoYLES wie Einbruchswerkzeug oder der Uniformrock der Londoner Citypolizei aus dem 19. Jahrhundert. Eine reiche Auswahl an Sherlock-Holmes-Büchern, -Videofilmen und vielen weiteren Artikeln ist an der Museumskasse erhältlich.

Highlights 2001: Mystery-Events: «Sherlock Holmes Apéros», «Auf den Spuren von Sherlock Holmes», «Mystery-Weekends und Mystery-Nights» (Tel. 033 971 42 21).

Öffnungszeiten:

Mai–September: Di–So 13.30–18 Uhr,
Oktober–April: Mi + So 16.30–18 Uhr und nach Vereinbarung.

Sherlock Holmes Museum,
Conan Doyle Place, 3860 Meiringen,
Tel. 033 971 42 21, Fax 033 971 43 00,
Internet: www.sherlockholmes.ch
E-mail: info@sherlockholmes.ch

Internationales Weinetiketten- museum, Schloss Aigle/VD



Foto: Internationales Weinetikettenmuseum

Unter dem Gebälk des Hauses «de la Dîme», erbaut im Jahre 1587 und gegenüber dem imposanten Schloss Aigle, befindet sich das internationale Weinetikettenmuseum. Hier wird eine Sammlung von mehr als 800 verschiedenen Etiketten aus 52 Ländern – vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis heute – gezeigt. Sie erzählen auf ihre Art und Weise die bewegende und bewegte Geschichte des Weines. Als Visitenkarte des Winzers und seines Weines überraschen diese Etiketten mit ihrer grossen Mannigfaltigkeit der grafischen, thematischen und farblichen Darstellungen. Das Schloss Aigle ist «eine Festung des Weins und des Weinbaus» und präsentiert über 1500 Jahre Geschichte des Weines. Im Restaurant «La Pinte du Paradis» kann man einen guten Tropfen aus der Region degustieren.

Highlights 2001: Bis 31. Oktober «Les déviances de l'étiquette, usages et mésusages du nom des vins».

Öffnungszeiten:

1. April bis 31. Oktober: Di–So 10–12.30 und 14–18 Uhr; Juli/August: täglich von 10 bis 18 Uhr.

Musée international de l'étiquette,
Schloss Aigle, «Maison de la Dîme», 1860 Aigle,
Tel. 024 466 21 30, Fax 024 466 21 31,
Internet: www.chateauaigle.ch
E-mail: info@chateauaigle.ch

«Festa della vendemmia» in Lugano

Wein, Weib, Gesang – und Blumen

Noch dauert das Bauernjahr an, denn erst an Martini, am 11. November, ist das Wirtschaftsjahr zu Ende. Doch schon im Frühherbst feiern die Winzer, die ihre Traubenlese hinter sich haben. Die zahlreichen Winzerfeste sind Volksfest, Erntedank und manchmal reine Folkloristik.

Wein wird in vielen Gegenden der Schweiz angebaut. Und fast in allen Rebbaudörfern finden im Herbst kleinere oder grössere Winzer- und Weinfeste statt. In Neuenburg, wo seit über Tausend Jahren Wein gekeltert wird, ist es das «Fête des vendanges», in Vevey findet, allerdings nur noch einmal pro Generation, das «Fête des vigneron» statt, in Spiez der «Läset-Sunntig», in Hallau und anderen Winzergemeinden die «Herbstsonntage» und in Oberstammheim das «Suuserfäscht».

Nach getaner Arbeit ein Abschiedsfest. Der Ursprung der Winzerfeste ist leicht nachvollziehbar: Während die Winzerfamilie das ganze Jahr über sich mit wenig Arbeitskräften um den Rebberg kümmert, braucht es in der Erntezeit viele zusätzliche Hände. Deshalb zogen, um nur ein Beispiel zu nennen, früher jeweils viele junge Deutschschweizer Frauen im Herbst in die Rebberge der Westschweiz, um dort die reifen Trauben zu schneiden, die dann junge Burschen, ebenfalls häufig aus der Deutschschweiz, am Rücken in grossen «Bränten» zu den Wagen trugen. Nach den Wochen anstrengender Arbeit wurde nicht nur die erfolgreich abgeschlossene Ernte gefeiert, sondern auch wein- und tränenselig der Abschied zelebriert – man war sich ja am Feierabend etwas näher gekommen. Musik und Tanz gehörten zu diesem Abschiedsfest, das am Anfang der Winzerfeste stand.

Im Laufe der Zeit haben sich an den einzelnen Winzerorten spezielle Bräu-



Das Luganeser Weinfest fand dieses Jahr ohne Umzug statt.

che etabliert. So finden vielerorts Umzüge statt, ein besonders grosser mit Blumenwagen in Neuenburg. In Vevey kommen zum Fête-des-vignerons-Festspiel und -Umzug Tausende Darsteller und Hunderttausende von Zuschauenden. Mancherorts ist das Weinfest mit Märkten kombiniert, aber oft feiern auf dem Rebhof auch einfach die Winzerfamilie mit ihren Arbeitskräften und den Kunden bei etwas Ländlermusik – und natürlich bei einem Glas lokalen Weins.

Ein «junges» Fest. Während einige dieser Feste auf eine lange Tradition zurückblicken können – das Fest in Vevey soll schon vor der Reformation gefeiert worden sein –, sind andere viel jüngeren Datums. So auch jenes in Lugano, die «Festa della vendemmia a Lugano». Es findet jeweils am ersten Oktoberwochenende vom Freitag bis am Sonntag statt. Die erste «Vendemmia» wurde 1932 gefeiert. Der Ursprung geht auf einen Zufall zurück: Das kantonale Gesangsfest fand damals in Castagnola (neben Lugano) statt, und zu diesem Fest, so fand man, würde ein Umzug gut passen. Im folgenden Jahr wurde, ebenfalls im

Herbst, zum ersten Mal die «Fiera Svizzera di Lugano», eine Art Südschweizer Gegenstück zur Basler Mustermesse, durchgeführt, und nun stand einer Vereinigung des Umzugs und der Messe zum Luganeser Weinfest nichts mehr im Wege.

Ein Fest für Touristen. Der grosse Umzug fand Gefallen, aber mehr bei den Zuschauenden als bei jenen, die daran teilnehmen sollten. Die fehlende Tradition machte sich in diesem Bereich bemerkbar. Um die Kosten für die Wagen in den Griff zu bekommen, werden sie mit Plastikblumen geschmückt und von Jahr zu Jahr nur wenig verändert. Den Touristen und Touristinnen macht es nichts aus, wenn sie billigen Kommerz-Folklorismus statt echtes Volkstum vorgesetzt bekommen – Hauptsache, das Bild (vom Tessin) ist schön. In diesem Jahr wird auf den Umzug sogar ganz verzichtet. Trotzdem wird die «Vendemmia» durchgeführt, und sie bietet eine gute Gelegenheit, in einem Grotto einzukehren und bei einem Glas Tessiner Wein mit Jung und Alt, Einheimischen und Zugereisten anzustossen.

PETER ANLIKER

Jubiläumsangebot für

HAUSBESITZER

Schluss mit Kalk! Jetzt Gratis-Test anfordern.

Kalk- und Rostschutz ohne Chemie



Schützen Sie Ihr Wasser-System... bevor es zu spät ist!

15 Jahre Erfahrung!

MEDIAGON®

Made in Switzerland +

10'000-fach im Einsatz • 10'000-fach bewährt

- völlig wartungsfrei
- ohne Strom- und Unterhaltskosten
- 1 Jahr Rückgaberecht
- 20 Jahre Voll-Garantie mit Urkunde



Gutschein für Gratis-Test

Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Sofort Gratis-Test anfordern:

Internet: www.mediagon.ch
Mail: mediagon.ch@ep-group.ch
Fax: 071/841 62 56
Tel: 071/841 61 31
Post: Engeli & Partner, Wasseraufbereitung
Bahnhofstr.17, 9326 Horn

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ /Ort _____

Telefon _____

Angebot gültig bis 30. November 2001

Wir machen den Weg frei

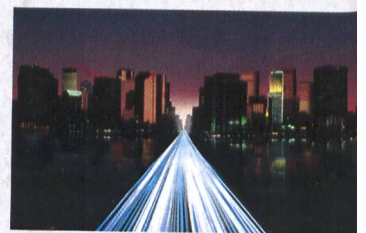


**z.B. mit www.RAIFFEISENdirect.ch
für einfach schnellere Bankgeschäfte.**

Mit unserem **e-Banking** erledigen Sie Ihre **Bankgeschäfte einfach schneller**. Denn damit holen Sie sich die Raiffeisenbank nach Hause. Oder überall dorthin, wo Sie sie gerade brauchen. So haben Sie immer die aktuellsten Informationen Ihrer Konten und Depots.

Ausserdem können Sie Ihren gesamten Zahlungsverkehr abwickeln. Und zwar jederzeit, rund um die Uhr. Alles, was Sie benötigen, ist ein Zugang zum Internet. Dank der 128-Bit-Verschlüsselung ist dies der sichere Zugang zu Ihrer Raiffeisenbank.

e-Banking mit RAIFFEISENdirect



<direct>

RAIFFEISEN

Weitere Informationen:

www.raiffeisen.ch
☎ 0844 888 808

RAIFFEISEN